

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. Haupt-Edition in Wiesbaden, Friedr.str. 80; Zweig-Editionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstr. 9 und Eltville (W. Habisch), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Über 200 eigene Agenturen in allen Städten und Städten. Über 200 eigene Agenturen in allen Städten und Städten.

Jfr. 42 — 1914

Wöchentlich einmal: Räumliches Sonntagsblatt „Sternen und Blumen“; wöchentlich: „Rheinisches Sonntagsblatt“. Einmal jährlich: „Sommer-Winter-Nationalsozialistischer Jahrbuch“. Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender.“

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Samstag
21
Februar

Begugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pf., für den Monat 65 Pf., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 87 Pf., monatlich 70 Pf. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Nekrologie 1 Mt.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verleger: Dr. phil. Franz Seuse
Verantwortlich: Ihr Polit. und Geschäftl. Dr. Franz Seuse; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftshand und Anzeigen H. J. Dahmen, Einheit in Wiesbaden. Herausgeber und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Sieg der Rechten in Jerichow

Magdeburg, 21. Febr. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Jerichow wurden abgegeben für Schiele (kons.) 16 025, für Haupt (Soz.) 15 259. Schiele ist somit gewählt. In der Nachwahl am 10. Febr. erhielten Schiele (kons.) 12 089, Koebel (Fortschr. Volkspartei) 8 899, Haupt (Soz.) 12 667 Stimmen.

* Des Lebens ungemischte Freude ward seinem Irdischen, — auch unseren Genossen nicht zuteil. Freud und Leid wechseln miteinander ab. Nicht immer leuchtet ihnen die Sonne des Glücks; auch die Schatten der Nacht hesten sich an ihre Söhnen. Das Jahr 1912 war eine Zeit der reichsten Freude. Dann aber kam eine Zeit voller Verluste und Verkümmerns. Die Tage der Rosen scheinen vorbei zu sein. Eine Klage nach der anderen muß die Sozialdemokratie erheben. Ueberall sinken der organisierten Parteiemitglieder und schwere Verluste bei den staatlichen und kommunalen Wahlen gaben der letzten Zeit das Gepräge; auch die Ortskrankensassenwahlen waren ein schwerer Schlag in das Kontor der Genossen. Wo sie gegen rechts oder gegen das Zentrum ein Mandat zu verteidigen hatten, da bewegte sich die „Reaktion“ in aufsteigender Linie. Den würtembergischen und badischen Landtagswahlen folgten Offenburg-Kehl, Köln-Land und nun am gestrigen Tage Jerichow 1 und 2.

Der Wahlkampf, der sich gestern zwischen Spree und Havel abspielte, war von außerordentlicher Bedeutung. Die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag hatten sich in den letzten Tagen zugunsten des Zentrums verschoben. Während bisher der Block der Linken über 200 Stimmen, mit dem Präsidenten Dr. Kämpf über 201 Stimmen verfügte, war er in der letzten Woche auf 198 Stimmen gesunken: einmal durch das Ausscheiden des bisherigen nationalliberalen Abgeordneten Kölsh, für den ein Zentrumsmann eintrat und dann durch das Hinzuüberwechseln des bisherigen Hospitanten der Nationalliberalen, des Abgeordneten Hestermann, von der linken auf die rechte Seite. Die absolute Mehrheit beträgt aber 199 Stimmen. Für den Linksblock handelte es sich also gestern darum, daß 199 Mandat zu erlangen. Die reichshauptstädtische Freisinnspresse hat in offenbarem Unvernehmen mit der freisinnigen Parteizentrale alles getan, um den Wahlkreis der Sozialdemokratie einzufallen. Wie mitgeteilt, erklärt die „Freisinnige Zeitung“, und zwar in einer Form, nach welcher man ihre Erklärung ängstlich als Kundgebung der Berliner Parteileitung auffassen müsste, die Hauptfahne sei die Erhaltung der gegenwärtigen Mehrheitsverhältnisse im Reichstage; der Sinn ihrer Worte war noch deutlicher gemacht durch die Neuherierung, seit der allgemeinen Wahlen für 1912, für welche bereits die Parole: „Keine Stimme einem Konservativen“ gegolten habe, bei der Gegnerschaft gegen die Konservativen nur noch schärfer geworden. Erinnert man sich daran, daß der Freisinn 1912, so weit der Einfluß der Berliner Parteileitung reichte, offen für die Sozialdemokratie eingetreten ist, so kann kein Zweifel darüber sein, daß auch die parteiöffentliche Erklärung in der „Freisinnigen Zeitung“ direkt für die Wahl des Sozialdemokraten zu wirken sucht.

Nach der Ankündigung des Reichskanzlers, daß der Sozialdemokratie gegenüber nur entschlossener Kampf gelten dürfe, hätte man wohl erwarten müssen, daß die Reichsregierung diese Haltung des Freisinnungsverbands gekonnt hätte. Allerdings hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt, die freisinnige Partei komme auf eine Förderung der sozialdemokratischen Kandidaturen hinzu und sei schwer in Einklang zu bringen mit der Versicherung fortschrittlicher Parlamentarier und Schriftsteller, daß die Fortschrittliche Volkspartei eine entschiedene Gegnerin der Sozialdemokratie sei. Die Behauptung, daß es darauf ankomme, die Linksmehrheit im Reichstage zu erhalten, könne nur als ein Vorwand bezeichnet werden, da diese Mehrheit aus Elementen von grundsätzlich so verschiedenen Auffassungen besteht, daß sie den Charakter einer sozialen Minderheit nicht beanspruchen könne. Diese Auslastung des Regierungssorgans kann man doch wohl wirtschaftlich nur als zürklichhaltend und beschämend, ja direkt zugehaft bezeichnen. Um so bezeichnender ist es für das Verhältnis der Freisinnung zur Sozialdemokratie auf der einen, der Anerkennung auf der anderen Seite, daß die führende Freisinnspresse selbst diese scharfumstüglichen Neuherungen des Reichskanzlers mit verleyendster Schärfe zurückweist. Die „Freisinnige Zeitung“ füllt sofort, mit einem parlamentarischen Ausdrucke, diese Rechtheit des offiziösen Blattes kaum bedenklich aufgewiesen werden! Die „Freisinnige Zeitung“ erklärt zunächst, daß sie die Notiz für eine Privatarbeit der Redaktion der „N. A. Z.“ ansiehe; dann schreibt sie, es sei für ausdruckslos, wenn das Regierungsbüro sich als Zentralorgan auffiele; die Neuherierung, daß der Hinweis auf die Linksmehrheit im Reichstage nur als Vorwand gelten könne, sei eine niedrige Unterstellung. Die Basallen sind bei der Sozialdemokratie wirklich mit Erfolg in die Schule gegangen!

Doch die freisinnige Asphaltspresse hat mit ihrem Vorbehalt keinen Erfolg gehabt. Außer den Angehörigen der

nationalliberalen Partei haben auch noch zahlreiche Fortschrittliter die politische Einsicht und Entschlußkraft ausgebracht, um der fortschrittlichen Parteileitung zu trotzen. Sie sind entgegen der Parteiparole für den konservativen Kandidaten eingetreten und haben damit der Partei die Gefolgschaft gefündigt. Diese Ablehnung der Wähler gegen den bürgerlichen Verrat muß als ein erfreuliches Symptom bezeichnet werden. Der Teil der fortschrittlichen Wähler, der für den Konservativen votierte, hat durch die Abstimmung bewiesen, daß er mehr Erfahrung hat, als die offizielle Parteileitung. Hinsichtlich gibt aber auch die Tatsache, daß viele Wähler der Parole nicht gefolgt haben, der Parteileitung Veranlassung, in Zukunft ihre Haltung einer Revision zu unterziehen.

Wir begrüßen den Wahlausfall mit großer Freude. Offenburg-Kehl, Köln-Land und Jerichow — hoffentlich sind diese Wahlkreise den Wählern von Borna-Pegau ein ansehnliches Beispiel. Hier findet demnächst die Erstwahl statt, da der bisherige Inhaber, der Reichspartellier von Liebert sein Mandat niedergelegt hat, um der Unabhängigkeitserklärung zu entsagen. Borna-Pegau ist arg von der Sozialdemokratie bedroht. Gelingt es, die Stützpunkte der Sozialdemokratie bald in Schutt und Trümmer fällt,

Ein Jahr Gefängnis für Rosa Luxemburg

* Von der Frankfurter Strafanwaltschaft wurde gestern die sozialdemokratische Agitatorin Rosa Luxemburg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hat am 26. September in einer sozialdemokratischen Versammlung zu Frankfurt erklärt: „Wenn uns zugemutet werden soll, die Widerwaffe gegen unsere französischen oder andere Brüder zu erheben, so rufen wir: Nein, das tun wir nicht!“ Hierin erklärte die Staatsanwaltschaft eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, ein Vergehen gegen § 110 des Strafgesetzbuches. In der Begründung, die dem Urteil beigegeben wurde, heißt es u. a.: „Es sei klar, daß sich die Angeklagte mit ihren Worten: „Wenn man uns zumutet“ usw. an die Soldaten und nicht an das ganze Volk gewendet habe. Der Gehorsam gegen die Gesetze der Borgegentei durch strenge Strafen geschlägt und wer zum Ungehorsam gegen derartige Befehle auffordere, fordere zum Ungehorsam gegen die Gesetze im Sinne des § 110 auf. Die Worte der Angeklagten könnten nicht anders verstanden werden und sind nicht anders verstanden worden. Bei der Strafausmessung mußte die Bedeutung des Gesetzes erwogen werden, gegen das zum Ungehorsam aufgefordert wurde. Ein Soldat, der einer solchen Aufforderung Folge leiste und vor dem Feinde den Befehlen der Vorgesetzten Ungehorsam entgegensetze, würde hohe Freiheitsstrafen oder gar die Todesstrafe zu gewürgen. Dementprechend müßte die Strafe gegen die Angeklagte ausfallen. Es hätte nahe gelegen, die höchste Strafe — zwei Jahre — zu verhängen, allein es ist berücksichtigt worden, daß die Angeklagte seit einer Reihe von Jahren mit den Straftaten nicht in Kontakt gekommen ist und daß es sich um eine Frau handelt, deren Gefangenheit einer Freiheitsstrafe ausgesetzt wird und die die Strafe empfindlicher trifft. Der Antrag auf Haftbefehl wurde abgelehnt.“

Die Begründung ist gegenüber der sozialdemokratischen Agitatorin äußerst rücksichtsvoll. Wir wollen zu dem Urteil wie zu der Begründung kritische Bemerkungen nicht machen. Rosa Luxemburg ist bekanntlich vor Jahren aus Russland nach Deutschland eingewandert. Sie hat damals durch ein unchristliches Manöver das Bürgerrecht erhalten. Zum Scheine verheiratete sie sich mit einem Arbeiter und damit gehörte sie zum preußischen Staatsverbande. Bald darauf erfolgte die Scheidung und nun hat die Frau, für deren Gewandtheit die Strafanwaltschaft besorgt ist, labrous, jahrein mit beispiellosem Kräftevergessen die Massen aufgehetzt gegen Staat und Kirche, gegen die Gesetze. Es ist darum durchaus zu begrüßen, daß sich endlich einmal ein Staatsanwalt fand, der ihrem staatsgefährlichen Treiben ein Ende gesetzt hat.

Die Angeklagte hat, ehe sie verurteilt wurde, den Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung unehrenhaft genannt. Ein Sozialdemokrat fürchtet sich nicht vor Strafe, er flieht nicht. Diese Absicht hat dann auch bewirkt, daß man die Verurteilte vorläufig auf freiem Fuß gelassen hat. Wir erinnern uns eines gleichen Falles, der sich in Breslau vor drei Jahren ereignete. Damals wurde der dortige sozialdemokratische Führer Albert zu langerer Gefängnisstrafe verurteilt und dem Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung setzte er die moralisch gut gehandelte Entlastung gegenüber, die auch Rosa Luxemburg in Frankfurt aufzuführt hat. Am anderen Tage war er verschwunden, bei Nacht und Nebel hatte er die freie Schule zur zweiten Heimat gemacht.

Es ist zweifellos ein Fehler gewesen, daß sich bisher der Staatsanwalt wie alle im öffentlichen Leben stehende Männer um das agitatorische Treiben der Sozialdemokratie wenig gekümmert haben. Dank dieser Nachsicht konnten die Genossen ihre Gegner mit Beschimpfungen überhäufen und unrechtmäßige Anhänger summieren. Erfreulicherweise geht man in neuerer Zeit entschieden vor und alle angekündigten Prozesse sind der Sozialdemokratie schlecht bekommen. Wir erinnern beispielweise an den Prozeß mehrerer Arbeiterverteiler der Zentrumsfraktion des Reichstages bezüglich der Reichsversicherungsordnung, ferner an den Prozeß der christlichen Gewerkschaften gegen eine Reihe sozialdemokratischer Betriebsräte. In beiden Fällen kam das Gericht zu hohen Geldstrafen und legte damit die unehrenliche Agitation der Genossen brach.

Die meiste Schuld trifft die Regierung. Sie hat mit verschämt Armen dagestanden und die Genossen reden und schimpfen lassen; sie hat auch nie zu Beichtigungen gegriffen, sondern geglaubt, die Wahrheit könne nicht verdunkelt werden. Das war ein schwerer Fehler. Der Privatmann ist nicht immer in der Lage, einen umfangreichen Prozeßweg zu beschreiten, dem Staat dagegen stehen die notwendigen Mittel zur Verfügung. Davon sollte er rechtlich Gebrauch machen.

Deutsches Reich

Ein nassauischer nationalliberaler Kulturmäpfer

* Der nationalliberale Abgeordnete für den Wahlkreis Oberlahnkreis-Wingen, Herr Dr. Lohmann, hat vor kurzem im preußischen Abgeordnetenhaus gegen die Aufhebung des § 1 des Jesuitengesetzes gesprochen. Wir haben diese Tatsache festgestellt und weiter zu seinen Ausführungen über die christlichen Gewerkschaften einige Randbemerkungen gemacht. Herr Dr. Lohmann wendet sich nun in der „Wiesbadener Zeitung“ gegen diesen Artikel. Es sei sehr leicht, so meint er, den Einender oder Veranlasser dieses Artikels zu erraten. Wir wissen den Herrn Abgeordneten sehr dankbar, wenn er näheres äußern würde. Tatsächlich ist dieser Artikel weder von jemandem eingeschickt, noch von anderer Seite veranlaßt worden. Der Herr Abgeordnete sprach am Montag, den 9. Februar, und bereits am 10. Februar brachte er den Artikel. Herr Dr. Lohmann bestreitet weiter darüber, daß wir und nicht gegen konservative und treikonservative Redner wenden, die viel schärfer dasselbe gesagt hätten. Aber unserer Meinung nach, daß wir auch gegenüber den konservativen und treikonservativen in dieser Beziehung niemals geschwiegen haben. Ferner hatten wir konstatiert, daß Herr Dr. Lohmann für die christlichen Gewerkschaften gesprochen, während bisher die nationalliberale Partei in den christlichen Gewerkschaften die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte. Dies wichtige Gestellung wagt der Herr Abgeordnete nicht zu bestreiten. Im anderen Falle würden wir gerne zu seiner Aufführung ihm eingehendes Material unterbreiten. Die christlichen Gewerkschaften sind groß geworden, hauptsächlich infolge der tatkräftigen Unterstützung durch die Zentrumspartei und Zentrumspresse. Da nun in neuerer Zeit ein wenn auch geringer Prozessstag der Katholiken sich gegen die christlichen Gewerkschaften wendet, so ergriß die nationalliberale Partei durch Herrn Dr. Lohmann die Gelegenheit, um sich der Wahrheit zum Trotz als die Beschützer der christlichen Gewerkschaften zu empfehlen. Es handelt sich also um eine ganz gewöhnliche Agitationrede nur mit dem Unterschied, daß Agitationreden formal wie inhaltlich geschickter zu sein pflegen.

Die „Meistbegünstigung“ in der Handelsvertragspolitik

In nahezu allen unsern Handelsverträgen haben wir die sogenannte Meistbegünstigung angesetzt. Sie ist von Anfang an Gegenstand vieler Widersprüche gewesen. Manches deutet darauf hin, daß es auch bei der kommenden Neuregelung unserer Handelspolitik so sein wird. Waren es ursprünglich landwirtschaftliche Kreise, die die Aufnahme der Meistbegünstigung in unsere Handelsverträge nicht gern sahen, so häufen sich neuerdings besonders auch in den Kreisen der Industrie die Bedenken dagegen.

Unsere Handelsverträge sind Polarisierende. In langwierigen Verhandlungen zwischen den vertragsschließenden Staaten werden die Zölle festgesetzt, die als „Zollabgaben“ unter Ermäßigung des „Generaltariffs“ der Ausfuhr der vertragsschließenden Länder zugute kommen sollen. Dabei muss selbstverständlich jedes Nachgeben des einen Staates durch ein gleichwertiges Nachgeben des andern Landes, wenn auch in andern Positionen, erkauft werden. Die Zölle nun, die auf solche Weise aufgestanden werden, werden in den Verträgen auf längere Jahre festgelegt, um eine größere Sicherlichkeit und Festigkeit in die handelspolitischen Bedingungen unseres Außenhandels zu bringen.

Diese Ziele der Handelsvertragspolitik, Erreichung wie Festigung unseres Außenhandels, erledigen in zweierlei Hinsicht durch die Meistbegünstigungsclausel gewissermaßen eine Sichtung. Die Meistbegünstigung, so wie sie vom Deutschen Reich gehandhabt wird, bedeutet, daß denjenigen Ländern, mit denen wir im Meistbegünstigungsverhältnis stehen, ohne weiteres alle Worte und Zugesindnisse zugute kommen, die wir andern Ländern einräumen haben. Als wir beispielweise im deutsch-österreichischen Handelsvertrag 1891 den Österreichern eine Herabsetzung der Betriebszölle zugestellt hatten, machte Russland sofort auf diesen Verabredungen Zoll auf Grund des mit ihm bestehenden Meistbegünstigungsvertrages auf und lehnte sein Verlangen auch durch Ebenso befand auf die gleiche Weise Argentinien den ermäßigten Zoll. Während das Nachgeben gegenüber Österreich der deutschen Landwirtschaft kaum besondere Schwierigkeiten gebracht hätte, wurde das anders, als durch die Meistbegünstigung die Wirkung des Zollherabsetzung auf andere, billiger erzeugende Länder übertragen wurde. Ähnliches ergab sich auch bei manchen Industriezöllen. Das wichtigste ist dabei, daß die betreffenden Länder diese für sie äußerst wertvolle Vergünstigungen beladen, ohne dem deutschen Wirtschaftsleben irgendeine Gelegenheit gewähren zu müssen.

Neben den vorgenannten Handelsverträgen als Zolltarifverträgen mit der Meistbegünstigungsclausel haben wir mit einer Reihe von Staaten handelspolitische Abkommen getroffen, die lediglich die Meistbegünstigungsclausel einer Sichtung. Die Meistbegünstigung, so wie sie vom Deutschen Reich gehandhabt wird, bedeutet, daß denjenigen Ländern, mit denen wir im Meistbegünstigungsverhältnis stehen, ohne weiteres alle Worte und Zugesindnisse zugute kommen, die wir andern Ländern einräumen haben. Als wir beispielweise im deutsch-österreichischen Handelsvertrag 1891 den Österreichern eine Herabsetzung der Betriebszölle zugestellt hatten, machte Russland sofort auf diesen Verabredungen Zoll auf Grund des mit ihm bestehenden Meistbegünstigungsvertrages auf und lehnte sein Verlangen auch durch Ebenso befand auf die gleiche Weise Argentinien den ermäßigten Zoll. Während das Nachgeben gegenüber Österreich der deutschen Landwirtschaft kaum besondere Schwierigkeiten gebracht hätte, wurde das anders, als durch die Meistbegünstigung die Wirkung des Zollherabsetzung auf andere, billiger erzeugende Länder übertragen wurde. Ähnliches ergab sich auch bei manchen Industriezöllen. Das wichtigste ist dabei, daß die betreffenden Länder diese für sie äußerst wertvolle Vergünstigungen beladen, ohne dem deutschen Wirtschaftsleben irgendeine Gelegenheit gewähren zu müssen.

Neben den vorgenannten Handelsverträgen als Zolltarifverträgen mit der Meistbegünstigungsclausel haben wir mit einer Reihe von Staaten handelspolitische Abkommen getroffen, die lediglich die Meistbegünstigungsclausel einer Sichtung. Die Meistbegünstigung, so wie sie vom Deutschen Reich gehandhabt wird, bedeutet, daß denjenigen Ländern, mit denen wir im Meistbegünstigungsverhältnis stehen, ohne weiteres alle Worte und Zugesindnisse zugute kommen, die wir andern Ländern einräumen haben. Als wir beispielweise im deutsch-österreichischen Handelsvertrag 1891 den Österreichern eine Herabsetzung der Betriebszölle zugestellt hatten, machte Russland sofort auf diesen Verabredungen Zoll auf Grund des mit ihm bestehenden Meistbegünstigungsvertrages auf und lehnte sein Verlangen auch durch Ebenso befand auf die gleiche Weise Argentinien den ermäßigten Zoll. Während das Nachgeben gegenüber Österreich der deutschen Landwirtschaft kaum besondere Schwierigkeiten gebracht hätte, wurde das anders, als durch die Meistbegünstigung die Wirkung des Zollherabsetzung auf andere, billiger erzeugende Länder übertragen wurde. Ähnliches ergab sich auch bei manchen Industriezöllen. Das wichtigste ist dabei, daß die betreffenden Länder diese für sie äußerst wertvolle Vergünstigungen beladen, ohne dem deutschen Wirtschaftsleben irgendeine Gelegenheit gewähren zu müssen.

Es läßt sich nämlich auch nicht verkennen, daß die Politik der Meistbegünstigung uns außerordentliche Dienste geleistet hat. In den über Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat es, den deutschen Handel, die deutsche Ware, neben den englischen auf dem Weltmarkt einzubürgern. Die Handelsverträge waren dazu ein Mittel. Sie erleichterten durch

die Vollnachlässe, die uns fremde Staaten auf dem Vertragsweg boten, uns das Vordringen. Aber das hätte nicht ausgereicht. Die Meistbegünstigungsverträge bzw. die den Handelsverträgen eingesetzte Meistbegünstigungsklausel war noch notwendig, um zu bewirken, daß die deutsche Ware nirgends handelspolitisch schlechter behandelt werden durfte als etwa die englische. Denn die uns eingeräumte „Meistbegünstigung“ besagte ja, daß niemand in den betreffenden Ländern mehr begünstigt werden darf als wir; also auch die Engländer nicht. Damit war es der englischen Politik unmöglich gemacht, etwa auf dem Wege politischer Verträge — man denke an die ausgedehnte Ententepolitik Eduard 7. — für seinen Handel Vorzugsbedingungen zu schaffen und so der Ausbreitung des deutschen Handels Hindernisse entgegenzustellen. Diese Funktion der Meistbegünstigungsklausel werden wir auch für die Zukunft kaum entbehren können. Ist doch heute der Konkurrenzdruck auf dem Weltmarkt stärker als je. Und die Zahl der Konkurrenzkräfte ist stark gewachsen. Auch das Streben, politische Freundschaften zu wirtschaftlichen Vorzugsungen auszunutzen, ist an verschiedenen Stellen der internationalen Politik unverkennbar. Wir werden darum die Meistbegünstigungspolitik nicht so ohne weiteres entbehren können, um so mehr, als mindestens zweifelhaft ist, ob auf anderem Wege die gleichen Wirkungen für uns zu erzielen sind.

Dabei bleibt bestehen, daß gegenüber den eingangs erwähnten Nachteilen dieser Politik Abhilfe zu schaffen ist. Das ist zum Teil auch möglich. Man hat nicht umsonst den Ablauf der Handelsverträge und deren Neuabschluß auf dieselbe Zeit gelegt. Mit den Staaten, mit denen wir Handelsverträge haben, wird beim Neuabschluß mit jedem gesondert verhandelt. Es weist seiner, welcher Zugeständnisse wir in den Verhandlungen andern bereits gemacht haben. Jeder muß also Zugeständnisse, die er von uns erlangen will, durch Gegenleistungen seinesseits erlaufen. Kein Staat kann etwa von vornherein damit rechnen, daß ihm wertvolle Erleichterungen ohnedies durch die Meistbegünstigungsklausel zufallen werden. Ferner ist zu überlegen, ob nicht auchenkünftig die Meistbegünstigung in der Weise handhaben sollen, wie die Vereinigten Staaten es tun. Sie gewähren die Meistbegünstigung zunächst nur im Augenblick des Vertragsabschlusses. Das heißt in diesem Augenblick hat das vertragsschließende Land Anspruch auf alle Vergünstigungen, die die Vereinigten Staaten irgendwelchen Ländern gewährt haben. Werden aber späterhin einem andern Lande noch weitergehende Zugeständnisse eingeräumt, so sollen diese auch den „meistbegünstigten“ Ländern nur gegen gleichwertige Gegenleistungen zugänglich sein (sogenannte Reziprozität).

Aussichten erregende Mitteilungen

Großes Aufsehen erregende Mitteilungen bringt das „Düsseldorfer Tageblatt“, aus dem Geheimarchiv der „Agenzia Internationale Roma“. Es handelt sich um die Unterredung, die Kardinal Kopp am 15. Januar mit dem Grafen Obersdorff in Berlin gehabt hat. Die „Agenzia Internationale Roma“ habe nun wenige Tage nach dieser Unterredung in ihrem Geheimbericht an ihre obersten Vertrauensleute eine Darstellung gegeben, die den wesentlichen Inhalt jener Unterredung authentisch mitteilen sollte. Darin werde u. a. gesagt: Zumal erkläre Kardinal Kopp, er habe gefosst, in der Gewerkschaftsfrage sechs Mitglieder des deutschen Erzbistums den anderen zwölf Bischöfen entgegenstellen zu können, aber Erzbischof von Hartmann habe ihm eine Enttäuschung bereitet. Erzbischof von Hartmann habe ihn überhaupt als Erzbischof von Köln enttäuscht, da er von den damaligen Landesbauten der einzige „Richt-N.-Gladbach“ gewesen und deshalb auch „ernannt“ worden sei. Rom werde aber sorgen, daß es nur einen Integrafen auf diesen Posten gebe. Von den Kardinälen sei nur auf Mercier del Val und de Lai zu rechnen; von Rostum dagegen sei als „Kölner“ zu betrachten. Der Papst werde in der Angelegenheit nicht öffentlich reden, sondern den Bischöfen geheime Anstruktion geben. Kardinal Kopp solle ferner erzählt haben, der Kaiser habe ihm die Rückkehr der Jesuiten gegen die Wehrvoraus versprochen, aber das Centrum habe nicht gewollt.

Soviel die sensationelle Mitteilung des Düsseldorfer Gewerkschaftsblattes aus der „Agenzia Internationale Roma“. Das „Düsseldorfer Tageblatt“ fügt hinzu:

„Man muß wohl an eine Revolution glauben, denn es erscheint undenkbar, daß Kardinal Kopp in einer solchen Weise einen Sohn sein Herz ausgeschüttet und über seine Amtsbrüder geurteilt hat. Auch die gegen das Zentrum ausgesprochene unsubstanzierbare Verdächtigung kann unmöglich die autretende Übergabe einer von Kardinal Kopp getanen Sicherung sein. Wenn aber hier, wie wir annehmen müssen, in Wahrheit eine Revolution vorliegt, dann heißt die schreckensvolle Frage dringende Antwort: Wer konnte der „A. I. R.“ einen solchen Bericht geben, und wie konnte die „A. I. R.“ einen solchen Bericht, der das katholische Deutschland in einer Krise zeigen will, die fast einer Katastrophe ähnlich sieht, in die ganze Welt hinausenden?“

Bahreiche liberale Blätter beschäftigen sich heute mit den Mitteilungen des „Düsseldorfer Tageblatts“. Man kann daher an denselben nicht länger achtsam vorbeigehen. Die „Agenzia Internationale Roma“ wird u. a. von B. von B. Benigni herausgegeben, dem ehemaligen Herausgeber der „Correspondence de Rome“, bestens Preherzeugnis, welches in der Verdächtigung und Verleumdung der großen Mehrheit der deutschen Katholiken am weitesten gegangen ist. Aus Berlin geht der „Kölner Volksztg.“ das Folgende zu:

„In den so groben Ausschau erregenden Mitteilungen des „Düsseldorfer Tageblatts“ aus der „Agenzia Internationale Roma“ über eine Unterredung des Kardinals Kopp mit dem Grafen Obersdorff steht auch, Herr Kardinal Kopp habe dem Grafen Obersdorff gesagt, sein nächster Hirtenbrief werde allein vom Papste handeln. Diese Tatsache stimmt, denn der diesjährige Hirtenbrief des Kardinals handelt tatsächlich nur vom Papste. Ob die Richtigkeit dieses einen Punkt irgendwie einen Schlüß auf die Richtigkeit der anderen Angaben der „Agenzia“ zuläßt, muß vorläufig dahingestellt bleiben.“

Die Beisetzung des Prinzessin Wilhelm von Baden

Karlsruhe, 20. Febr. Bei unfreundlichem Wetter stand heute mittag 1 Uhr die Lebendführung der Leiche der verstorbenen Prinzessin Wilhelm von Baden nach dem Hauptbahnhof und von dort mittels Sonderzug nach Baden-Baden hin. Den Trauerzug eröffnete eine Schwadron des Leibdragoner-Regiments. Hinter dem mit sechs Pferden bespannten Leichenwagen schritten Prinz Max von Baden, ihm zur Linken der Großherzog und zur Rechten der Herzog von Anhalt, sowie deren unmittelbares Gefolge, die Abgefandten der fremden Fürstlichkeiten und das diplomatische Corps. Es folgten die Minister, hohe Beamte, die Generäle, die Präsidien und Mitglieder der Kammer, die Ehren der städtischen Behörden, sowie eine große Reihe von Würdenträgern. Eine Schwadron schloß den Zug, der sich vom Trauerhause unter dem Gelände der Glocken der Reichsbank durch ein Säulen von Militär, Militär- und Kriegervereine, Turn- und Sport-, sowie Gesangvereine nach dem Bahnhof bewegte, wo um 2.10 Uhr der Sonderzug nach Baden-Baden sich in Bewegung setzte. Die Herrschaftlichen Damen hatten sich vom Palais direkt nach dem Hauptbahnhof begeben. Die vom Zug passierten Trauergesellschaften waren mit Trauermitschränen und umstehenden Fahnen wirkungsvoll geschmückt.

Baden-Baden, 20. Febr. Kurz vor 3 Uhr traf der Extrazug mit der Leiche der Prinzessin Wilhelm hier ein. Der Sarg wurde auf den Leichenwagen gehoben und dann nach der russischen Kirche überführt. In den Straßen, die Trauerrouten trugen, bildeten Vereine und Schulen Säule. Bald trafen in der russischen Kirche auch das badische Großherzogspaar, die Großherzogin Luise von Baden, Prinz und Prinzessin Max von Baden und das Herzogspaar von Anhalt nebst Gefolge, sowie der russische Gesandte Graf Bremers ein. Ebenso hatten sich die Vertreter der städtischen Behörden sowie Angehörige der Fremdenkolonie eingefunden. Die Einlegung der Leiche nahm der russische Archimandrit vor. Die Trauerfeier bestand in Gebeten und Bejähungen. Nach Beendigung der Feier wurde der Sarg in die

Gruft verbracht, und die Herrschaften lehrten wieder nach Karlsruhe zurück.

Kleine politische Nachrichten

Katibor, 20. Febr. Kardinal Kopp, der anlässlich der Landtagsverhandlungen seit 14 Tagen im benachbarten Troppau (Österreich-Schlesien) weilte, ist dort plötzlich erkrankt.

Ausland

Neues Geld für Mexiko

New York, 20. Febr. Der mexikanische Finanzminister Loma erklärt hier, er habe eine fünf-Millionen-Anleihe in Frankreich, weitere zwanzig Millionen anderswo platziert.

Der Bonditätsführer Carrillo dürfte bis ruhige Zustände in Mexiko einführen, gesangen bleiben. Er erklärt, er sei Anhänger Zapatas, wedwegen Villa ihn umbringen wollte.

Die Gründung des Panamakanals

Washington, 20. Febr. Oberst Goethals der Gouverneur der Panamakanalzone, der von dort heute morgen hier eintraf, hat in Aussicht gestellt, daß die Handelsschiffe bereits am 1. Juli den Kanal durchfahren würden. Um seine Meinung über den Gebührentarif bestätigt, erklärt er, er sei schon immer gegen die Befreiung der amerikanischen Küstenschiffe von den Kanalgebühren gewesen, weil dies die Kanalneinnahmen verringert und nicht zum Schuh der Konsumenten aufzuladen, sondern nur den Nutzen der Schiffseigner vermehren werde.

Von der Balkanhalbinsel

Die deutsche Militärmission

Berlin, 20. Febr. Alle Nachrichten aus russischer und französischer Quelle, die sich weiter mit der deutschen Militärmission in der Türkei beschäftigen, und behaupten, einzelne Mitglieder seien schon abgereist, und die ganze Kommission werde die Türkei sehr bald verlassen, sind vollkommen unbegründet und entspringen den bekannten feindlichen Tendenzen. Richtig ist nur, daß einige alte Reform-Offiziere nach abgelaufem Kontakt in die Heimat zurückgekehrt sind.

Frankreich und Albanien

Paris, 20. Febr. Der „Temps“ stellt fest, daß der Prinz zu Wied bei allen Persönlichkeiten, mit denen er in Paris in Berührung gekommen ist, einen ausgezeichneten Eindruck hintergebracht hat. Das Blatt protestiert bei dieser Gelegenheit gegen die in Wien und Rom hervorgetretene Auffassung, als ob Österreich und Italien in Albanien eine ähnlich bevorzugte Stellung einzunehmen wie Frankreich in Marokko. Die besondere Stellung Frankreichs in Marokko sei ausdrücklich in Algeciras bei der Schaffung der Marokkanischen Staatsbank anerkannt worden. Von Österreich und Italien in Bezug auf die Albanische Staatsbank ein Privileg beanspruchen, so müßten sie erst entsprechende Anträge stellen und entsprechende Gegenleistungen anbieten.

Serbiens Einwohnerzahl

Belgrad, 20. Febr. Die in den neuen serbischen Gebieten vorgenommene Volkszählung ergab eine Einwohnerzahl von 1489386. Mitinclusus beläuft sich die Bevölkerungszahl des gesamten Königreichs auf 4½ Millionen.

Aus aller Welt

Explosion

Glasgow, 20. Februar. Eine Dynamitexplosion, die bald nach 10 Uhr vormittags im Mischraum der Fabrik Nobel in Ardeer stattgefunden hat, richtete beträchtlichen Schaden an allen Gebäuden der Fabrik an. Unmittelbar nach der Explosion im Mischraum ging ein kleines Munitionsmagazin in die Luft. In der Umgebung des Werkes ist eine schreckliche Verwüstung angerichtet worden. Der Knall muß vierzig Meilen weit gehört worden sein. Die Verletzten wurden in einem Sonderzug in das Krankenhaus geschafft.

Infolge der Explosion sind in verschiedenen Städten der Umgegend die Scheiben zerstört. Nach der ersten Explosion war der Himmel über der Fabrik durch eine dichte, milchfarbene Wolke, die über den Sandboden hing, verdunkelt. Die Wirkung der zweiten Explosion war noch schrecklicher als die der ersten. Die Fenster stoben nach allen Richtungen. In einer Gießerei in Ardeer waren 300 Leute bei der Arbeit, als das Glasdach infolge der Erfüllung einstürzte und auf die Arbeiter fiel, von denen mehrere durch Glassplitter verletzt wurden. Eine große Volksmenge sammelte sich vor den Toren der Fabrik in Ardeer an, doch darf sich niemand dem Schauplatz des Unglücks nähern. Von den Verletzten ist inzwischen noch einer gestorben, so daß die Zahl der Toten jetzt acht, die der Verletzten vier beträgt. In dem Mischraum, in dem die Explosion erfolgt ist, befanden sich 6000 Pfund Gelatine.

*

Niemagen, 20. Febr. Wieder ist der Kreidenlegion ein junger Deutscher zum Opfer gefallen. Ein junger Mann von hier hatte sich vor 5 Jahren von fremden Agenten für die Legion anwerben lassen. Wegen einer Gehorsamsverweigerung war er zu 6 Jahren Festung verurteilt worden. Mit noch mehreren Deutschen entwich er aus der Festung, wurde jedoch von Arabern wieder eingefangen und zum Tode verurteilt. Nachdem der Präsident der französischen Republik das Urteil bestätigt hatte, wurde der junge Mann am 10. Januar dieses Jahres in Sidi Bel-Abbes (Algier) erschossen. Das Urteil wurde der Schwester des Erschossenen von Paris aus zugesandt.

Köln, 20. Febr. (Vom Rosenmontagszug.) Der Kölner Rosenmontagszug, der sich immer durch prachtvolle Humor, genügsame Wit, romante Anmachung und große Schlagfertigkeit auszeichnet, wird in diesem Jahre ganz besonders dem Geist der Freiheit dienen, indem er vom Mai bis Oktober in Köln stattfindende Deutsche Weltausstellung unter der hübschen vielseitig bedeutenden Variante „Kölner Weltausstellung“ als leitende Idee für sein Programm auseinander hat. Der Kölner ist fürs Leben gern ein Spottvogel und nach dem alten Grundsatz „Was sich liebt, das mag sich“ zieht er am liebsten das in seine Spottloupe, was ihm gefällt. Eine ganze Reihe von Wagen dient der liebevollen Behandlung der Persiflierung der Ausstellung, von der einige Abteilungen, wie die Dorfarchäologie, das Haus der Frau, das Theater, die Mode, das Kind usw. in berghoheren Bildern der Kölner Narrencharakter vorgeführt werden.

*

Niemagen, 20. Febr. In Nr. 21 (27. Jan.) dieser Blatt veröffentlichten wir unter ausdrücklicher Quellenangabe der „Essener Volkszeitung“ einen Artikel, in welchem geschildert wurde, wie der geschäftstüchtige Wandschreiner Dr. Aigner in Essener „unter der Hand“ das Eintrittsgeld von 30 und 50 Pf. auf eine Mark erhöht und wie er trotz vorheriger Verabredung es einem Herrn Schmidt verweigert habe. Einricht in die Abrechnung zu nehmen. Die Polizei will der Herr Doktor nun nicht gelassen lassen; er schüttet uns eine Berichtigung an, in welcher es heißt:

1. Der Reinetrag meiner Essener Lourdesvorträge ist, wie ich öffentlich erklärte, wohlütigen Zwecken bestimmt. 2. Ihre Behauptung bezüglich der Verwendung des Reinettrages des ersten Lourdesvortrages ist unwahr. Dieser Beitrag wurde sofort nach der Abrechnung dem Essener Oberbürgemeister für die städtische Verwaltung zur Abgabe an die Essener Stadtarmen überhandt. 3. Ich weise alle Ihre sonstigen Behauptungen, die mir geschäftlich Motive bei meinen Vorträgen vorwerfen, ausnahmslos als falsche Behauptung entbehrend, als völlig aus der Lust gegriffen, als absolut unwahr zurück.

— Viel interessanter für uns und die Leser wäre es jedenfalls gewesen, wenn man statt der „Berichtigung“ eine Abschrift der Quittung des Essener Oberbürgemeisters vorgelesen hätte. Und dann, warum schüttet der Herr Doktor seine Richtigstellung nicht an das Essener Organ, welches doch als „Quelle“ in dem Artikel angegeben war? Schreibt man vielleicht die Essener Offenheitlichkeit?

Aus Elsaß, 19. Febr. (Eine mißlungene Abonnement.) Von einer mißlungenen Röntgenkur wissen Straßburger Blätter zu berichten. Gegen Ende der letzten Woche fand für die Truppen der Garnisonen Colmar, Neu-Dreisach, Schlettstadt und Straßburg im Mariental Tal eine größere Gebürgsübung statt. Sie war eben stot in Gang, als zum größten Ekstase der St. Kreuz, der sich laut seinem Militärkapell seine militärischen Talente als Hornist bei der Infanterie erworben hatte. Der Musketier erhielt einen Strafbefehl wegen Unfug und durch den General die Eröffnung, daß ihm demnächst in einer Reserveübung Gelegenheit geboten werden soll, sich anzublößen.

Mülhausen i. Els., 20. Februar. Gestern abend erschoss der 28jährige stelllose Kellner Ludwig Hahnenkrus seine bei ihrer Mutter wohnende Ehefrau und beging dann Selbstmord, indem er sich zwei Augen in den Kopf schlug. Hahnenkrus, ein arbeitsloser Mensch, lebte seit zwei Monaten getrennt von seiner Frau.

Berlin, 20. Februar. Der kürzlich durch ein Automobil verletzte Reichstagsabg. Pues wurde aus dem Krankenhaus entlassen. Das Befinden des Abg. Hebel hat sich derart verbessert, daß seine baldige Genesung in Aussicht steht.

Berlin, 20. Februar. Durch den Einsturz einer Holzbrücke in der Nähe des zukünftigen Bahnhofes Bischofs wurden gestern zwei Arbeiter schwer verletzt. Beide hatten zwei Loren mit Beton, der zur Befestigung der Brücke dienen sollte, über die vorher angelegte Brücke geschoben. Als sie mit der Lore zufielen, brach die auf Bahn ruhende Brücke zusammen und die beiden Arbeiter stießen drei Stockwerke tiefer hinunter. Auch bei den Arbeiten der Heidenheimer Brücke erriet sich gestern ein schwerer Unfall. Als sechs Arbeiter mit der Auffüllung eines Bodens fertig waren, schlug dieser unter einem Schub krach.

Gemeinde Minden, 20. Februar. Der Fischdampfer „Forelle“ mit 18 Mann Besatzung ist bei Island gesunken.

Paris, 19. Febr. (Weiterlei Razzia in Frankreich gegen die Kirche.) Das „Journal officiel“ veröffentlicht eine lange Liste von Ordensmännern und Ordensfrauen, die mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen für ihre Dienste im Interesse des französischen Volkes ausgezeichnet worden. Das nämliche Frankreich, das sich in der Verfolgung und Peinigung der Ordensleute nicht lügen kann, scheint das Wirken der Ordensleute in seinen Augen nun doch zu würdigen, wenn es auch im Heimatlande von ihnen nichts wissen will. Eben, wo man sie brauchen kann, um französische Kultivationsarbeit zu leisten, da sind sie recht; im Heimatlande behandelt man sie dann dafür noch dem Muster der Jesuitenvorwürfung wie Menschen zweiter Klasse.

Brüssel, 20. Febr. (Weiterlei Razzia gegen Rheumatismus.) Der örtliche Arzt Dr. Herrn behauptet, ein neues Serum gegen rheumatische Erkrankung entdeckt zu haben. Die belgische Akademie der medizinischen Wissenschaft hat einen Bericht des örtlichen Arztes eingefordert, sein neues Serum geprüft und als ernsthaft und frankheitswidrig angesehen.

London, 20. Febr. In einem Ort des Grubendistrictes von Stafford ist gestern die Haubtröhre auf eine Länge von 100 Metern tief gesunken. Die Häuser sind schwer beschädigt. Die Bewohner waren längere Zeit in ihren Häusern festgehalten.

*

* „Der moderne Columbus. Johnny“, sagt der Lehrer, „kannst du mir etwas von Columbus sagen?“ — „Er entdeckte Amerika.“ — „Gut; was tat er dann?“ — „Er fuhr nach Hause und hielt Vorträge.“

Berichtsaal

Leipzig, 19. Febr. In einem großen Spionageprozeß vor dem 2. und 3. Strafgericht des Reichsgerichts wurde das Urteil gefällt. Der 18 Jahre alte Kaufmannslehrling Bernhard Schnitzler aus Köln wurde wegen Verbrechens gegen § 1 des Spionagegesetzes zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, 3 Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden in Aussicht gebracht. Der 27 Jahre alte Kaufmann Heinrich Kohler aus Köln wurde wegen Verbrechens gegen § 9 des Gesetzes zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Aus der Begründung geht hervor, daß Kohler als Registratur einer großen Spionsgrafschaft eine große Anzahl beim in halbender Schriftrolle, die sich auf die für den Fall der Mobilisierung zu liefernden Rohstoffe, wie Pulver und Kobalt, bezogen, dem französischen Nachrichtenbüro übermittelt und darüber Entlohnungen erhalten hatte. Der Angeklagte gab zu, daß er sich der Tragweite seiner Handlungswelt vollkommen bewußt gewesen war. Der Angeklagte Kohler, der ebenfalls als Registratur des Schnitzlers Kenntnis, aber trotzdem es unterlassen, der Behörde Anzeige zu erstatten; auch hatte er von Schnitzler Geldbeträge, offenbar Schweigegeld, angenommen.

Benthen, 19. Febr. Das Schwurgericht verurteilte zwei Polizeiagenten, die auf der Polizeimache in Königsblütte den Grubenarbeiter Gräb schwer misshandelt und ihm u. a. einen Stich in die Lunge verliehen, sodass er starb, zu schweren Gefängnisstrafen. Polizeiagent Rosot erhielt 3 Jahre Gefängnis, der Polizeiagent Weghaupt 2½ Jahre Gefängnis.

Deuten, 18. Febr. Ein gefährlicher Mädchenhändler, Lubenski, wurde heute auf einige Jahre unschädlich gemacht. Die Stra

Ronfessionelle Debatte im Wiesbadener Stadtparlament

* In der Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung gab es am Freitag nachmittag wiederum konfessionelle Debatten. Wie bekannt, hatte der fortschrittliche Justizrat von Ecce vor 4 Wochen als eine „Esele“ bezeichnet, einen Lehrer, der dem katholischen Lehrerverein angehört, in die Schuldeputation zu entsenden. Eine solche Neuherierung war beleidigend, nicht nur für die katholischen Lehrer, sondern auch für die Gesamtheit des katholischen Volkes. Selbstverständlich schüttet zu einer solchen Neuherierung jede Rechtsunterlage. Wiederholt ist an Herrn v. Ecce folgende Frage gerichtet worden: „In den meisten Provinzen des preußischen Staates besteht gesetzlich die konfessionelle Schule; dürfen hier Mitglieder des Allgemeinen Lehrervereins, der die Simultanschule fordert, in die Schuldeputation gewählt werden, die die konfessionelle Schule leitet?“ Auf diese Frage, auf die es doch hauptsächlich ankommt, hat Herr v. Ecce wohlwollend geschwiegen.

In der Sitzung am Freitag sollten 4 Mitglieder in die Schuldeputation neu gewählt werden. Herr Stadtverordneter Hink erklärte namens seiner Parteifreunde, daß sie nicht in der Lage seien, für die Wiederwahl des Herrn v. Ecce zu stimmen. Das veranlaßte letzteren, das Wort zu ergreifen. Er erklärt, daß der Ausdruck „Esele“ in der Höhe des Gefechts gefallen und zu scharf sei. Im übrigen will er sich zu den Angriffen nicht äußern; er macht sich also die Sache sehr leicht. Weiter behauptet er, aus der Generalversammlung des katholischen Lehrervereins in Döckum habe man sich auf die konfessionelle Schule festgelegt. Selbst wenn das der Fall wäre, dann ist uns freilich noch immer unbegreiflich, wie man damit den Ausschluß eines katholischen Lehrers aus der Schuldeputation verlangen kann. Erst bitten wir Herrn v. Ecce, uns obige Frage zu beantworten, dann kann man weiter diskutieren.

Erfreulicherweise hat sich Herr v. Ecce über die Paritätsverhältnisse in einer katholischen Stadt mittlerweile orientiert. Wir können ihm besonders Köln und Münster empfehlen. Herr v. Ecce trug die Paritätsverhältnisse der Stadt Aachen vor. Dort gibt es 92 Prozent Katholiken und 8 Prozent Protestanten. Nun sind aber nach den Angaben des Herrn v. Ecce rund 22 Prozent der Beamten evangelisch. Von den höheren Beamten seien 4 evangelisch, nämlich der Direktor des Statistischen Amtes, der Konservator, der Gartenbaudirektor, und der Musikdirektor. Von den Magistratsmitgliedern ist keiner evangelisch. Wie Herr v. Ecce, der diese Zahlen gab, daraus Unparität gegenüber dem evangelischen Volksteile konstatieren kann, das versteht wir nicht. Die 4 evangelischen Beamten sind doch wirklich in hohen einflussreichen Stellungen und wenn gegenwärtig kein Magistratsmitglied evangelisch ist, so liegt das eben an der Entwicklung der Verhältnisse. Herr v. Ecce hätte aus der „Rheinischen Volkszeitung“ wissen können, daß die Zentrumspartei in Aachen bei der ersten Gelegenheit ein evangelisches Magistratsmitglied wählen will. Wir stellen also einander gegenüber: In dem zu nur 6 Prozent evangelischen Aachen sind 22 Prozent der Beamten evangelisch. Vier Beamte sind in einflussreichen Stellungen. In Wiesbaden sind 18 Prozent der Einwohner katholisch, wo aber gibt es 4 katholische Beamte, die ähnliche Stellungen bekleiden, wie die evangelischen in Aachen. Und was den Prozentsatz der katholischen Beamten, hohe, mittlere und untere, anbelangt, so haben wir in Wiesbaden noch keine 10 Prozent. Näheres Material hierüber werden wir demnächst noch beibringen. Im übrigen sprach Herr v. Ecce sehr ruhig, nicht leicht schien es ihm zu werden, den Ausdruck „Esele“ zurückzunehmen.

Die Zentrumstadtverordneten Hink, Ochs und Baumgärtel konnten leicht die erfolgten Angriffe zurückweisen. Auch der sozialdemokratische Stadtverordnete Demmer rückte von der Aussöhnung der Freitümmler ab. Er wiederholte noch einmal die Behauptung, die „Rheinische Volkszeitung“ habe die Unwahrheit gesagt, als sie von Sicherungen bezügl. der Begeordnetenwahl sprach. Es wird unpassig sein, mit dem Genossen noch weiter darüber zu streiten. Vielleicht bekommt er eine andere Meinung, wenn er noch einmal die Debatten der seinerzeitigen Sitzung durchliest und auch die Artikel des „Wiesbadener Tagblatts“ bestätigt.

Stadtverordneter Demmer sprach von den Sozialdemokraten als den „Freitümmlern“, denen das katholische „Mutterland“ unimmpathisch ist. Auch einer seiner Mitgenossen variierte dasselbe Thema bei der Beratung der Vorlage betr. Johannesstift. Er verteidigte sogar die Haltung der Regierung, die bekanntlich die Aufnahme evangelischer Mädchen verboten hat. Ferner behauptete er, daß durch das Johannesstift die Wüstlinge geschützt würden; die Sozialdemokratie könne darum nicht für die Vorlage sein. Der Vertreter des Magistrats konnte mit einigen wenigen Worten die Ignoranz des Genossen darstellen.

*
Anwesend 25 Mitglieder des Kollegiums. Vorst: Justizrat Dr. Alberti. Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Begeordneter Röhrer Mitteilung von einem Beschuß der Parl- und Gortenbaudeputation, wonach die

Platanen- und Ahorn-Allee vor dem Museumsneubau (Untere Rheinstraße) gefällt werden sollen. Die dort stehenden Bäume stellen sich als ein Verkehrsbehinderer dar und beeinträchtigen das Straßenbild samt Neubau. An die Stelle der doppelten Allee tritt eine einfache von Etagelästen. Der „Bauausschluß“ stimmt man debattierlos zu. Stadtverordneter Rohr spricht über das Projekt zur Einlegung des 2. Gleises in der

Bierstadter Straße. Zwischen Hessenkeller und Ringweiche, Kostenpunkt 74 000 Mark. Die Verlängerung der Weiche vor dem Bierstadter Hessenkeller ist aus folgendem Grunde für den Betrieb erforderlich: Bei 10-Minutenverkehr ist jetzt eine Bogenkurve an der Wilhelmstraße und oben an der Ringweiche. Diese Strecke kann von einem Wagen nur sehr knapp in fünf Minuten durchfahren werden. Wenn dazu eine Verspätung eintreffe, so muß z. B. der an der Ringweiche haltende Wagen halten, bis der andere Wagen ankommt und da die Fahrzeit von der Ringweiche nach der Wilhelmstraße auch in fünf Minuten nur knapp geleistet werden kann, so wird der folgende Wagen schon mit Verspätung an der Wilhelmstraße abfahren. Eine solche einmal eingetretene Verspätung überträgt sich dann bei dem eingleisigen Betrieb auf die ganze Bahn und natürlich auch, da die Wagen nach Dörsheim durchfahren, auf diese Linie. Es kommt daher fest vor, daß auf der Dörsheimerlinie, wo die Wagen in 5-Minutenverkehr laufen sollen, der Bierstadterwagen in einem Abstand von 6–7 Minuten dem vorhergehenden Wagen folgt und dann der folgende wir von der

Wilhelmstraße ablaufende Wagen in drei Minuten Abstand. Um diese zur Zeit sich sehr unliebsam machende Unregelmäßigkeit zu verhindern, soll die Ringweiche nach dem Hessenkeller zu verlängert werden, damit die Fahrtzeit von fünf Minuten zwischen der Wilhelmstraße und dieser Kreuzungsstelle bestimmt eingeschoben werden kann. — Stadtverordneter Reichwein stellt den Antrag auf Ablehnung des Projektes. Mit der Vorlage stelle sich die Stadt ein großes Armutsszeugnis aus. Wenn habe man die Bierstadter Straße ausgebaut, komme man schon wieder mit Umbauten, die viel Geld kosten. Die elektrische Bahn bedeute für die Anlieger der Bierstadter Straße eine Kumpelbahn und führe zu großen Beschwerden. Die Wagen sind defekt, die Sicherheit der Passagiere sei auf dieser Linie gefährdet — der ganze Betrieb sei ein Standab und bedeute in technischer Beziehung ein großes Risiko. Abbilse sei nur dadurch zu schaffen, daß man die Bahnlinie durch die Theodorstraße führe, wie es auch zuerst geplant gewesen. Auch Stadtverordneter Baumgärtel spricht für die Ablehnung der Vorlage. Die Bierstadter Linie sei eine verunglückte Sache, nicht nur in bezug auf die Linienführung, sondern auch, was den Betrieb betrifft. Die schlechtesten Verhältnisse existierten auf der Linie. Seit Jahren läuft man mit der „Süddeutschen“ Unterhandlungen, aber eine Besserung trete nicht ein. — Oberbürgermeister Glässing: Es ist leicht, den Magistrat zu befürworten, daß er nichts unternähme zur Herbeführung besserer Verhältnisse. Man wisse doch, wie leicht es sei bei der „Süddeutschen“ etwas zu erreichen. Wenn nichts erreicht würde, so liege dies an der Rechtslage, in der sich die Stadt Wiesbaden gegenüber der „Süddeutschen“ befindet. — Bauinspektor Berlin läßt sich über den technischen Betrieb der Bierstadter Linie aus. Reichwein klagen über das Stoßen und Geräusch der Straßenbahnwagen, welche sich nicht befreien, die fänden ihre Ursache in den steilen Verhältnissen der Linie; das Rauschen sei „naturnah“. — Stadtverordneter Hessemeier fordert für die Kreuzung an der Wilhelmstraße das Anbringen von sogenannten Aufstausteinen. Nach einem Schlusswort des Baurats Peter findet die Vorlage Annahme und werden die Mittel bewilligt. — Neben die Errichtung von Räumen im Untergeschoss des Pavillons 3 des Städt. Krankenhauses für Zwecke der

Strassenreinigung

Berichtet Stadtverordneter Kaltwasser. Es handelt sich um eine feste Wagenremise und einen beizubauenden Unterflurraum für die Arbeiter. Die Geldmittel 8500 Mark werden bewilligt. — Der 3. Punkt der Tagesordnung betrifft die Berichterstattung des Bauausschusses über Prüfung der Frage: Wahl eines Bauplatzes für die staatliche höhere Lehranstalt,

Königl. Realgymnasium

Referent ist Stadtverordneter Fink. Dem längeren Berichte entnehmen wir folgendes:

Von dem ursprünglichen Plan, das bestehende Gebäude umzubauen, wozu die Kostensumme von etwa 80 000 M. erforderlich gewesen wäre, mußte im Laufe der Verhandlungen Abstand genommen werden. Es sind hauptsächlich schulische Gründe, welche denselben entgegenstanden haben, ferner die Belebung von Provisorien während des Umbaus, ebenso dachte man daran, daß, wenn ein Neubau an anderer Stelle erreicht würde, dann auch die eventuelle Erweiterungsmöglichkeit voraussehen sei. Letzterer Punkt ist sehr beachtenswert. Die Grundstücksdeputation hat nun folgende Vorschläge dem Magistrat in bezug auf die Wahlfrage gemacht. Sie schlägt vor 1. einen Platz an der schönen Aussicht, welcher schon einmal für einen Schulneubau in Ansicht genommen war, 2. an der Beethovenstraße, 3. an dem Langenbeckplatz hinter dem St. Josephs-Hospital, 4. am Archiv in der Mainzer Straße, 5. am Mondel und 6. an der Ruhbaustraße in der Verlängerung der Kloßbader Straße. Um nun über die sämtlichen Plätze, mit Ausnahme des letzteren, den man wegen der sehr weiten Entfernung von vorneherein für ungeignet hält, sich ein klares Bild zu machen, hat am 12. Februar eine Besichtigung stattgefunden, an welcher außer dem Bauausschuß auch neun Magistratsmitglieder teilnahmen, ferner Magistratsbeamter Grün und Regierungsbauamtmann Dr. Döring. Daran anschließend fand die Sitzung des Bauausschusses statt. Die Beratungen führten zu folgendem Resultat.

1. Der Platz an der „Schönen Aussicht“ wurde als nicht in Frage kommend bezeichnet, liegt derfelbe doch auf einer derartigen Anhöhe, daß er besonders im Winter durch den steilen Consteinberg sehr schwer zu erreichen ist und eine Gefahr für Schüler und Lehrpersonal mit sich bringen würde. Außerdem hat auch der Platz selbst eine ganz erhebliche Steigung, wodurch abziehen von den erhöhten Baustellen, auch ganz bedeutende bauliche Schwierigkeiten entstehen würden, ferner hält man es auch für einen großen Nachteil, wenn sich gerade in der Mittagszeit der ganze Schülerrum in die dann sehr belebten Ausläufe ergeht.

2. Von der Baustelle am Langenbeckplatz mußte aus folgenden Gründen Abstand genommen werden. Der Platz liegt nicht an einer ausgebauten Straße und es würden die Straßenbaufosten und die Kosten der Anlage von Kanalisation und Wasserversorgung wahrscheinlich recht hoch sein, dazu kommt, daß derfelbe direkt an das St. Josephs-Hospital anstoßt und man mit Rücksicht auf die ruhebedürftigen Kranken Abstand nehmen müsse. Zwecklos seien berechtigte Klagen wegen des entstehenden Lärms seitens des Krankenhauses zu befürchten.

3. Für den Platz am Archiv konnte man sich ebenfalls nicht entscheiden und zwar 1. wegen der weiten Entfernung und 2. der Gefahr, die damit verbunden ist, daß wenn der Bau dort errichtet würde, der größte Teil der Schüler, welche im südlichen und westlichen Stadtteil wohnen, über den sehr verkehrsreichen Bahnhofsvorplatz gehen müßten. Zwecklos war der leste Grund für das Hallenserlosen der ausschlaggebende gewesen. Würde hier ein Unfall vorkommen, so könnte man mit Recht sagen, hier gehöre keine Schule hin.

Nunmehr kommen noch die Plätze an der Beethovenstraße und der neuerrichtung von der Grundstücksdeputation vorgeschlagenen Platz am Mondel in Frage. Mit letzteren entschieden sich 5 Stimmen. Die Minorität von 2 Stimmen war der Meinung, daß der Platz an der Beethovenstraße vorgezogen sei und zwar hauptsächlich wegen der ruhigen Lage und der sehr guten Anbindung des Baugeländes. Dazu kommt noch, daß das Gelände fast gar keine Steigung habe und so dem Bau in bautechnischer Beziehung von Vorteil sei, ebenso liegt es an einer fertig ausgebauten Straße. Diejenigen Mitglieder des Bauausschusses, welche sich nicht für diesen Platz entscheiden konnten, waren der Ansicht, daß derfelbe dort ebenfalls zu weit sei und daß man das Gymnasium nicht in einen Stadtteil stellen sollte, wo nur sehr wenige Schüler wohnen, dazu kommen nun noch die Eingänge des Anlieger und des Südvereins, welche sich gegen die Errichtung des Baues dorthin aussprechen und übereinstimmen in ihm eine schwere Schädigung des dortigen Villenviertels erachten. Der Magistrat ist über die Lage dieses Bauplatzes zu folgendem Ergebnis gelangt.

Nunmehr blieb noch der Platz am Mondel, für den sich die Majorität des Ausschusses entschied. Die Minorität bezeichnete den Platz deswegen als ungeeignet, weil sie plädiert, daß das Gebäude doch zu nahe an den Bahnhof zu stehen komme und so durch den Straßen- und Bahnhofslärm die Lehrer und Schüler Störungen zu erwarten seien. Es wurde dann ferner auf die bautechnischen Gründe hingewiesen, die das Gelände habe durch die örtliche Lage. Das Hallen des Geländes von der Adolfsallee bis herunter zur Obenwaldstraße sei so erheblich, daß das Gebäude mit dem Schulhof kaum auf eine Höhe zu bringen sei. Auch in städtebaulicher Beziehung sei durch den Neubau auf dieser Höhe gegenüber dem sehr tief gelegenen Bahnhofsgelände eine gute Lösung nicht zu erwarten. Die Wehrheit des Ausschusses vertrat dagegen die Ansicht, daß dieser Platz unter den vorgeschlagenen der geeignete sei, insbesondere durch seine zentrale Lage. Auch die Grundstücksdeputation empfiehlt denselben und sagt hinzu, daß durch die Errichtung des Gymnasiums an dieser Stelle wohl keine Klagen über Belästigungen zu erwarten seien. Es sei im Gegenteil anzunehmen, daß die Nachbarschaft es begrüßen würde, wenn endlich die Lagerplätze mit den vielen Schuppen beseitigt und so in unmittelbarer Nähe ihrer Gebäude ordentliche Anstände geschaffen würden. Auch ließen die Straßenbahnen am Bahnhof zusammen. Für auswärtige Schüler sei dieser Platz ebenfalls als der geeignete zu bezeichnen. Der gefürchtete Bahnhofslärm sei von dem Gebäude recht entfernt, ebenso trenne die heutige Neitallee daselbe von dem Straßenverkehr, dazu komme noch, daß der Platz sehr groß ist und für eine zweckmäßige Baugestaltung garantiert sei. Für die günstige Bewertung der Baupläne an der Kaiserstraße bleibt genügend Gelände übrig.

Der Magistrat ist damit einverstanden, daß der Stadtverordneten-Versammlung der Anlauf des alten Gymnasial-Gebäudes zum Preise von 250 000 M. empfohlen wird. Bekanntlich hat die Regierung den

Neubau davon abhängig gemacht, daß die Stadt das humanistische Gymnasium erwirkt. Ich glaube nicht, daß dem Magistrat dieser Beifall leicht geworden ist. Hat doch die Stadt selbst in Mitte der Stadt erheblichen Grundbesitz und man sollte mit neuen Anläufen so lange zurückhalten, bis erhebliche Flächen abgetragen sind, dennoch stellt er heute einen Antrag auf Anlauf und zwar aus der Erwagung heraus, daß durch die Verhandlungen mit der Regierung gefördert werden und daß die für Wiesbaden wichtige Frage der Gymnasiumsneubauten sobald wie möglich zu einem guten Abschluß gebracht werden.

Zur finanziellen Prüfung war eine besondere Kommission eingesetzt. Der Bau-Ausschuß ist übereinstimmend der Ansicht, daß der Gebäudenbau zu hoch veranschlagt ist. Würde ein Privatmann dasselbe erwerben, so würde zweifellos das Gebäude nur als Bauplatz in Betracht kommen. Wenn die Stadt noch Verwendung für das Gebäude hat, so dürfen wir nicht vergessen, daß bei der Übernahme doch auch ganz erhebliche Mittel notwendig sind für die Instandsetzung, und somit der Kaufpreis zu dem vom Magistrat angegebenen Betrage dem Bau-Ausschuß zu hoch erscheint. — Es lautet also der Antrag des Bau-Ausschusses: „1. Dem Magistrat anhören, wonach für die Errichtung des Königl. Realgymnasiums der Platz am Mondel der Regierung vorgeschlagen ist, zu stimmen und die Stadtverordneten-Versammlung zu erufen, denselben ebenfalls beizutreten; 2. das humanistische Gymnasium zum Preise von 210 000 M. der Stadtverordneten-Versammlung zum Anlauf zu empfehlen und erfordert den Magistrat, demselben beizutreten.“

Über den Bau des humanistischen Gymnasiums liegen heute noch keine Beschlüsse des Magistrats vor. Es ist jedoch in Aussicht genommen, daß auf dem jetzigen Platz des Realgymnasiums ein Neubau für dasselbe errichtet werden soll.

Stadtverordneter Degenhart warnt vor dem Bauplatz „Am Mondel“ und empfiehlt denjenigen an der Beethovenstraße. Für den letzteren Bauplatz sprechen noch Stadtverordneter Sievert, Dr. Friedländer, Hildner, Krücke und v. Dreiling. Letzterer Redner meinte: Der weite und tiefe Weg nach der Beethovenstraße führt zu „guten Infanteristen“. Für den Platz am Mondel sprechen: Oberbürgermeister Glässing, Begeordneter Röhrer, Stadtverordneter Schwank und Hansohn. — Stadtverordneter Hessemeier hält die Bauplatzfrage noch nicht für geklärt und stellt den Antrag auf: Verhandlung. Dieser Antrag wird (bei doppelter Abstimmung) mit 18 gegen 17 Stimmen angenommen.

Stadtverordneter Hildner und Dr. Dreier berichten über die Abänderung der Flurstücklinienpläne für die Straßen in den Dritteln Althengst, Röder und Leberfeld resp., die Maßgabe einer kleineren Grundstücksfläche an Herrn Koch. Den Vorlagen wird den Anträgen gemäß zugestimmt. Das gemeinsame

Johannesstift

bittet um die Gewährung eines hädt. Darlehens, als 2. Hypothek, in Höhe von 26 000 Mark, gegen Zahlung von 4% Prozent Zinsen und die Erhöhung des hädt. Jahreszulusses von 500 auf 1000 Mark. Referent ist Stadtverordneter Ochs. Die Anstalt wurde 1907 gegründet; der Wert ihrer Immobilien belief sich auf 290 000 Mark. Befolkt ist das Grundstück bisher mit 197 000 Mark als erste Hypothek. Mit der geplanten 2. Hypothek bleibt die Belastung immer noch unter 60 Prozent des Darwerts. Das „Johannesstift“ hat in den sechs Jahren des Bestehens unterstellt: 95 gefallene Mädchen mit 1711 Pflegekindern und 55 Kinder mit 954 Pflegekindern und zwar vollständig gegen eine kleine Vergütung: 54 gefallene Mädchen mit 983 Pflegekindern und 43 Kinder mit 1511 Pflegekindern; hierdurch wurden der Stadt Wiesbaden ganz erhebliche Ausgaben erspart, die sonst die Stadt Wiesbaden höchstens tragen müßten. Die unehelichen Kinder wurden durch Vermittelung des „Johannesstifts“ durch brave Landleute vom Westerwald adoptiert — und damit dagegen der Fürsorge der Stadt Wiesbaden entzogen. Der Vorstand war gewillt der Anstalt einen paritätischen Charakter zu geben, aber damit war die Königl. Staatsregierung nicht einverstanden — und so wurde diese konfessionell-katholisch. Der Finanzausschuss hat in seiner Sitzung vom 13. Februar den einstimmigen Besluß gefasst: inanbetracht der her vorragenden wohltätigen Leistungen des „Johannesstifts“ dem Magistratsbeschuß zu stimmen und das Darlehen nebst der Erhöhung des Zulusses zu billigstellen. Der Antrag wird mit allen gegen die vier Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion angenommen. Dieser Antrag gab dem neu gewählten sozialdemokratischen Vertreter, Arbeitsschreiber Phil. Müller, Gelegenheit seine Zustimmung zu geben. Der Wiesbadener Stadtvorstand zu halten. Man hatte etwas „Großes“ erwartet und ward enttäuscht! Er erklärte: die äußerste Linie stimmt gegen die Vorlage; wir stimmen dagegen aus Prinzip, sowohl gegen die katholische, als auch evangelische (v. Bonner). Zu den Anstalten werden Humanitätsdilettanten getrieben und die Wüstlinge gefüllt — vor dem Augenblick der Polizei und des Staatsanwalts. Wir wünschen auch nicht die Unterbringung der Fürsorgegezählten in diese Anstalt, da hier die Proletenmutter am Platz ist! — Bürgermeister Travers: Der Vorredner Müller ist über den Charakter der Anstalt „Johannesstift“ nicht orientiert, das beweisen seine Ausführungen. Die Anstalt ist gut! Die Fürsorgegezählten werden der Anstalt durch den Landeshauptmann überwiesen und können mit fakal. Jöglingen aufgenommen werden. Die Anstalt kann auch keine Humanitätsdilettanten treiben gegen die — Bäuerin Müller weiß wahrscheinlich nicht, daß in der Stadt Wiesbaden eine Generalwahl in unmittelbarer Nähe besteht, welche die Bäuerin uneheliche Kinder zur Verantwortung heranzieht! — Stadtverordneter Fink: Da läßt nicht, daß sich die Beschämung durch die Einwürfe Müllers beeinflussen lasse wird. Die Anstalt ist gegründet worden von opferfreudigen, edelsinnigen Menschen, zum Wohl solcher, die das Unglück hatten, zu fallen und dadurch unverschuldet Weise in Not und Elend geraten sind. Diesen Mädchen die Möglichkeit zu geben, wieder auf den rechten Weg zurückzufinden, hat man die Anstalt gegründet. Bei Not und Elend hat die Anstalt bereits gemildert und betreut. Wenn wir die Anstalt unterstützen, leisten wir eine große soziale Tat! — Dem früheren Schuldirigenten Travers wird eine Pension von 1500 Mark zugesprochen. — 8. Neuwahl von vier Mitgliedern der

Schuldeputation

Der Bauausschuß schlägt die Wiederwahl der vier ausscheidenden Mitglieder v. Ecce, Diderhoff, Max Müller und Mittelschullehrer Klaerner vor. Vor Eintritt in die Verhandlungen gibt Stadtverordneter Fink namens seiner Parteifreunde folgende

Erläuterung

ab: „Zu dem Vorschlag des Bauausschusses, die seitherigen Mitglieder der Schuldeputation wiederzunehmen, erläutere ich namens meiner Freunde, daß wenn über die vier vorgeschlagenen Mitglieder gleichzeitig abgestimmt wird, wie uns an der Abstimmung nicht beteiligen können. Wir sind nicht in der Lage, dem Herrn Justizrat v. Ecce nach den Vorträgen in der vorliegenden Stadtverordnetenversammlung unsere Stimme zu geben. Wird dagegen abgetrennt, was ich hiermit beantrage, so werden wir die Herren Dr. Diderhoff, Klaerner und Müller wiederwählen. Gleichzeitig bitten wir den Wahlkörper, welcher die Auswahl der technischen Mitglieder zur Schuldeputation vornimmt, einen Lehrer, welcher dem Kath. Lehrerbverein angehört, in die Schuldeputation zu wählen. Wir werden geeignete Vorschläge machen.“

etwas Unwahres in meinen Ausführungen gebracht. Und nur das veranlaßt mich, etwas dazu zu bemerken. Ich habe damals gesagt, ich wählte kein Mitglied des Katholischen Lehrervereins in die Schuldeputation, da der Lehrerverein auf seiner Fahne geschrieben habe „Kampf gegen die Simultanschule“. Da wird nun angeführt, in den Statuten des Vereins steht nichts davon. Das gebe ich zu, das habe ich auch nicht behauptet. Wie oft wird manchmal mit Absicht etwas nicht in die Statuten gebracht. Ich kann aber trotzdem den Beweis führen, daß der Verein doch den Kampf gegen die Simultanschule auf seine Fahne geschrieben hat. Zu Pfingsten 1910 hat in Böckum die Generalversammlung des gesamten katholischen Lehrerverbandes stattgefunden, auf der vor allem auch die Simultanschulfrage erörtert wurde. Dort wurde damals das sogenannte Pfingstgelübden abgelegt, den Kampf gegen die Simultanschule bis zum Ende, oder wie es ähnlich hieß, zu führen. Dieses Gelübden wurde einstimmig abgegeben. An dieser Tagung nahmen Wiesbadener Lehrer teil. Sie haben stillgeschwiegen. Habe ich also den Beweis gebracht, daß der Katholische Lehrerverein auf seiner Fahne stehen hat „Kampf gegen die Simultanschule“? Nicht weil er Katholik ist, sondern weil er dem Katholischen Lehrerverein angehört, wähle ich keinen katholischen Lehrer in die Schuldeputation. Herr Fink hat uns damals mit seinen Ausführungen über Imparität geradezu überrascht. Er hat damals auf Aachen Bezug genommen, wo man mehr Toleranz übt, wie in Wiesbaden. In Aachen wären die Verhältnisse ganz anders. Dort würden prozentualistisch vielmehr Protestanten angestellt bei der Stadt. Für mich ist dies ein novum gewesen. Jetzt kann ich, nachdem ich mich erfindigt habe, sagen, wie es mit dieser Toleranz bestellt ist. In Aachen sind 10 Prozent Protestant (stimmt nicht ganz). — Red.) 22 Prozent der städtischen Beamten rekrutieren sich aus Protestanten. Das sieht zwar sehr günstig für die Jesuite aus. Aber zu berücksichtigen ist hierbei, daß dabei eingerechnet sind alle Beamten, vom einfachen Schuhdiener bis zum Oberbürgermeister. Der Grund zur starken Besetzung von Stellen mit Protestanten ist also ein sehr einfacher, denn der größte Teil dieser Stellen ist den Militäranwärtern vorbehalten und da hier nicht so viel Katholiken zur Verfügung stehen, müssen sie zu Protestanten greifen und mit diesen die Stellen besetzen. Im ganzen sind aber nur vier höhere städtische Beamte evangelischer Religion in Aachen, und zwar sind dies der Kürdiktor, der Gartendirektor, der Musikdirektor und der Direktor des Statistischen Amtes. Der übrige Magistrat, und auf den kommt es doch an, weist nicht einen einzigen Protestant auf. So ist die Toleranz in Aachen. (Wenn wir nur eine solche Toleranz in Wiesbaden hätten. — Red.)

Stadtverordneter Ochs:

Tats die Katholischen Lehrer, der „Kathol. Lehrerverein“, überzeugt die Katholiken sich über die Vorgänge in der vorletzten Stadtverordnetenitzung, besonders über die von Eichmann Neuerungen sehr gekränkt fühlten mühten, dies werden Sie wohl alle begreiflich finden. M. o. Ich glaube hier mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß vonseiten der Aussichtsbehörde noch nie Angen darüber eingelaufen sind, daß in den Lehrklassen, wo katholische Lehrer unterrichten, weniger gute Resultate bei den Schülern erzielt werden sind, als in den Klassen, wo andere Herren Lehrer tätig sind. Mit anderen Worten, die katholischen Lehrer besitzen die gleiche Befähigung wie auch die Lehrer anderer Konfessionen. Sie sind somit gleich befähigt und auch gleichberechtigt, in der Schuldeputation segensreich für unsere ganze Stadt zu wirken. Die Ausserung: „Wir wären ja froh, wenn wir einen katholischen Lehrer in die Schuldeputation nehmen würden“, eine schwere Bekämpfung gegen sämtliche katholischen Lehrer in der Stadt. Auch ist es unrichtig, wenn behauptet wird, der „Kathol. Lehrerverein“ habe auf seine Fahne geschrieben: „Bekämpfung der Simultanschule“. Wir protestieren im Namen der ganzen katholischen Lehrerschaft Wiesbadens gegen solche Auslöschungen. Wir protestieren weiter im Namen eines großen Prozentschzes unserer Einwohner. Wir wollen mit unseren Bürgern, einerseit welcher Konfession sie angehören, in Frieden und Einigkeit leben, wie wollen zusammen arbeiten und nicht getrennt marschieren. Aber solche Auslösungen, wie sie hier von freimüttiger Seite gefasst sind, sind dazu angetan, den konfessionellen Frieden zu stören. Lebhaftens weiß Herr Justizrat von Ochs ganz gut, daß die Schuldeputation nicht kompetent dafür ist, zu bestimmen, ob eine Simultanschule in eine Konfessionschule oder umgesetzt, eine Konfessionschule in eine Simultanschule umzuwandeln ist, sondern daß hierzu weit höhere Instanzen zu befinden haben. Sie können versichert sein, daß wir nicht daran denken, die Simultanschule hier in Wiesbaden umzuwandeln. Wir verlangen aber Gleichberechtigung: Gleicher Recht für Alle. Aber die Soche liegt viel tiefer. Man will in der Schuldeputation keinen Katholiken haben. Das ist des Budels Stern. Glauben Sie ja nicht, daß derartige Vorommisse, wie sie hier in der letzten Zeit zutage getreten sind, unserer Kurstadt Wiesbaden zum Vorteil gereichen. Es gibt auch noch Familien auswärts, die ihren Wohnsitz ändern, und die sich ganz sicher erst erfunden, wie es gerade in dieser Beziehung in einer Stadt aussieht, und da wird Wiesbaden nicht an erster Stelle mit ihrer Qualität prahlen können. Aber daran sind wir nicht schuld, auch nicht der „Kathol. Lehrerverein“. Dies will ich hier offen erklären.

Stadtverordneter Baumhauß:

Auf die Ausserung der Herren Kaltwasser und Fink muß ich doch noch einmal antworten und erwidern, daß Dr. Kaltwasser nicht gewählt wurde, weil er nicht ebenso tüchtig, sondern er wurde nicht gewählt, weil er Katholik war. Ich habe dem vorbereitenden Ausschuß angehört. Als in der ersten Sitzung des Ausschusses der Wunsch ausgesprochen wurde, doch einen Katholiken bei gleicher Qualifikation zu nehmen, wurde verschiedentlich geäußert, daß man nicht nach der Religion, sondern nur nach der Tüchtigkeit zu sehen habe. Es wurden dann die eingegangenen Bewerbungen durchgesehen, und als man sich dann schließlich auf vier Herren geeinigt und beschlossen hatten, daß diese vier Herren sich dem Ausschuß vorstellen sollten, bemerkte mit einem Mitglied: „Jetzt können Sie doch aufstehen sein, denn die Hälfte der in engere Wahl kommenden sind Katholiken, ohne daß wir nach der Religion gefragt haben.“ Von den vier Herren stellten sich drei vor, und nach deren Vorstellung war man einstimmig der Meinung, daß alle Herren einen gleich vorausgegangenen Eindruck gemacht hätten. Am Tage vor der Wahl ist ja eine Anzahl von Herren zusammengekommen, um über die Beigeordnetenwahl zu sprechen. Man war sich da schon einig, Dr. Kaltwasser nicht zu wählen, weil man erst einige Wochen vorher einen Katholiken zum Schuldirektor gewählt und nun nicht schon wieder einen Katholiken zum Beigeordneten wählen wollte. Dr. Kaltwasser wurde dieses Freitagvormittag mitgeteilt und er wußte, ehe er hierherkam, um sich in diesem Saale vorzustellen, daß er nicht gewählt würde, weil er Katholik war.

Stadtverordneter Hanfborn macht die inoffizielle Bemerkung: Was brauchen wir einen kathol. Lehrerverein, wie haben ja auch evangelischen! (Der freilich braucht überhaupt keine konfessionelle Vereinigung, denn genügt die — Dose.) Stadtverordneter Demmer: Wir erkennen prinzipiell die Parität auch in der Schuldeputation an. Aber wenn man dieß verlangt, muß man diese auch gewähren. Redner verweist auf den Fall Brüderling und Ortsräte. Das Zentrum verlangt, daß die Lehrer nicht nur orthodox, sondern „vermischte“ Katholiken sind. Redner jongliert mit den Worten „Lüge“ und „Unwahrheit“ gegen die „Rheinische Volkszeitung“, welche Veranlassen wir ihm nicht nehmen wollen. Es belustigt sich ein jeder mit den Dingen, die ihm am nächsten liegen. — Dr. Gröbking erklärt, daß er als Mitglied der Schulräte ein Mandat für die Schuldeputation nicht mehr annimmt, es sei dies aber nicht eine Folge des Artikels in der „Rheinischen Volkszeitung“. Sein Entschluß des Auscheidens sei schon früher gereift. — Kaltwasser und Dr. Kaltwasser nehmen auch noch kurz das Wort zu einer Erklärung. — Die Stadtverordneten Fink, Ochs und Baumhauß weisen noch einmal die gemachten Angriffe zurück, worauf die Abstimmung vorgenommen wird.

Die Stadtverordneten Ochs, Müller und Märker werden einstimmig wiedergewählt; die Wiederwahl v. Ochs erfolgt im besonderen Wahlgange mit allen gegen die drei Zentrumswähler. — Es folgt geheime Abstimmung.

Bon Lahn und Westerwald

Bad Ems, 20. Febr. Von Interesse dürfte es sein, zu erfahren, daß Graf Röder, der jetzige Staatssekretär von Elsaß-Lothringen im Jahre 1894 am hiesigen Amtsgericht als Referendar tätig war.

* Bon Westerwald. Auf einem Wettbewerb für einen geeigneten Ruf, der als Erinnerungswort, Wandergeschenk und Westerwaldruf für alle Westerwälder dienen sollte, sind über 60 Vorschläge eingegangen. Der Prüfungsausschuss erklärte den 1. Preis zu dem Wandergeschenk „Hui Wäller? — Allemöll“ von A. Weiß in Niedermühlen auf dem Westerwald.

Altenkirchen (Westerwald), 20. Febr. Wisschen Krankenfasse und Kerzen ist hier eine Einigung zwischen gekommen. Jeder Arzt erhält seinen Aufwandspreis, hat also bestimmte Gemeinden zu behandeln. Die Vergütung beträgt pro Jahr und Kranken 6 Mark für ganze Familie 16 Mark pro Jahr.

Bon Main und Taunus

a. Bon Mainz, 20. Febr. Die anfänglichen Beschränkungen wegen des Frostschadens an den Saatfeldern scheinen sich zum Glück nicht zu bestätigen. Die Saaten nehmen bereits eine grünliche Färbung an. Man erinnert sich hier viel strengerer Winter, wo die Saaten, trocken sie nicht gedacht waren, nicht Keimten. Viel nachteiliger waren harte Fröste im Frühling, wo bereits das Leben in den Pflanzen eingestellt hatte.

b. Altenhain, 20. Febr. Sonntag, 22. Febr., nachmittags 3½ Uhr, findet im Gasthaus „Zum grünen Baum“ eine Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland statt, in der Herr Parteisekretär Geis Frankfurt a. M. das Referat übernommen hat. Alle Erwachsenen sowie Freunde und Gönner von hier und den Nachbarorten sind freundlich eingeladen.

Frankfurt a. M., 20. Febr. Unter dem Titel „Das Ende vom Lied“ meldet die „Frankfurter Volkszeitung“, daß der altkatholische Geistliche Dr. Alberti sich zu verheiraten geplant und sein Aufgebot in Hildesheim bereits veröffentlicht ist. Alberti, der früher katholischer Priester war, erregte bekanntlich durch sein Auftreten als altkatholischer Geistlicher hier in Frankfurt, wo er früher als Missionspriester gewirkt hatte, unter den Katholiken einen Sturm der Entrüstung.

Frankfurt a. M., 20. Febr. Unter großer Beteiligung ging am Sonntag hier das Deutscher Männer-Kolleg sein Silberjubiläum. Gegründet von dem um das religiöse Leben Frankfurts so überaus verdienten, vor einigen Jahren in Eltville gestorbenen früheren Präses der Deutschordenskirche, Herrn Inspector Diepenbach, hat der Verein, der den Mittelpunkt des katholischen Vereinslebens Sankt Gallenau bildet, sich um das religiöse, caritative und gesellschaftliche Leben der Katholiken große Verdienste erworben. Der Feier ging am Samstag eine Gedächtnissfeier für die verstorbenen Mitglieder des Vereins voraus. Am Sonntagmorgen fand ein Festgottesdienst statt. An dem Gottesdienst beteiligten sich etwa 100 Personen. Die Gratulanten zur Jubiläumsfeier waren sehr zahlreich. Die Festfeier am Abend war sehr zahlreich besucht. Nach einem von Herrn Gros in der Tracht der Deutschordensritter gesprochenen Prolog wickelte sich das vom Verein für Kirchengesang unterstützte gut gewählte Programm in schöner Weise ab. Eine besondere Ehrengabe wurde dem Verein durch den Besuch des Hochw. Herrn Bischofs Augustinus zu seiner Festfeier zuteil, der vom Vorsitzenden, Herrn Differ, begrüßt wurde. Der Hochw. Herr Bischof richtete an alle Männer die Mahnung, getrennt der Männer, nach denen sie sich nennen, Männer der Tat zu sein, denn unsere heutige Zeit braucht tapfer und glaubwürdige Männer. Die Worte des Bischofs, ebenso die Ansprache des Herrn Stadtpfarrers Abt fanden begeisterte Zustimmung. Die Festrede über die Entwicklung des Vereins hielt der derzeitige geistliche Präses, Herr Direktor Dr. Karst.

Frankfurt a. M., 20. Februar. Die Betriebsdirektion der städtischen Elektrizitätswerke gibt folgende Mitteilung: „Heute nachmittag um 4 Uhr explodierte an einer Dampfturbine im Elektrizitätswerk I in der Speicherstraße der rotierende Teil der Wechselstromdynamoschine. Hierbei wurden zwei Angestellte des Elektrizitätswerkes und der anwesende Ingenieur der Firma Brown, Boveri & Co. in Mannheim Schwer verletzt, ein dritter Angestellter leicht verletzt. Der Betrieb war etwa dreiviertel Stunden gestört. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht aufgeklärt.“

Frankfurt a. M., 20. Februar. Schon seit längerer Zeit wird der Plan der Verlegung des Zoologischen Gartens ventiliert. Man denkt daran, die Tieransammlung von ihrem jetzigen Blaue weg auf das Terrain des Waisenhauses in der Nähe des Nördertaldorfs zu verlegen, und dabei zugleich dem Zoologischen Garten die Gestalt eines modernen Tierparks zu geben, wie er in Stellin bei Hamburg, in Hellabrunn bei München und an anderen Orten bereits besteht. Der Haupttreib der modernen Ansage besteht darin, daß die Mehrzahl der Tiere gewissermaßen in Freiheit lebend gezeigt werden kann. Das Grundstück, auf dem gegenwärtig der Zoologische Garten sich befindet, hat natürlich im Laufe der Zeit sehr an Wert gewonnen und die Stadt als Eigentümerin würde einen ansehnlichen Kaufpreis dafür fordern.

Frankfurt (Main), 19. Febr. Zu einer großartigen Kundgebung für das Zentrum, wie es war und ist, und gegen die Querfreiden, gelangte sich die heute abend im Saale des Kaufmännischen Vereins einberufene Versammlung der Zentrumspartei für Groß-Frankfurt. Reichstagsabgeordneter Diez verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Bedeutung der Kundgebung des Reichsausschusses sowie über die Tätigkeit der Zentrumspartei. Die von dem Vorsitzenden vorgebrachte Resolution, die sich ganz auf den Boden der Kundgebung des Reichsausschusses stellt, und für die christlichen Gewerkschaften ausspricht, wurde einstimmig angenommen.

Bon Rhein

Eine frohe Botschaft

1. Niedersheim, 20. Febr. Die Verlegung der Eisenbahnlinie hinter die Stadt, sowie der Umbau unseres Bahnhofes scheinen zur Ausführung zu kommen, was von der ganzen Einwohnerschaft freudig begrüßt wird. Dem Magistrat ist durch das Reg. Landratsamt folgendes Schreiben des Bezirksausschusses zugegangen: „Nachdem der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten die Ausführung allgemeiner Vorarbeiten für einen Umbau des Bahnhofs Niedersheim bei etwaiger Verlegung der Bahnlinien von Geisenheim nach der Nordseite der Stadt Niedersheim angeordnet hat, haben wir infolge des Antrags der Königl. preuß. und Großherzogl. hess. Eisenbahndirektion zu Mainz aufgrund des § 5 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 die Bekanntmachung der Gestattung der Vorarbeiten durch das Regierungamsblatt verfügt. — Wie ersuchen, dies zur Kenntnis der Gemeinde Niedersheim zu bringen und dafür Sorge zu tragen, daß die mit den Vermögensarbeiten betrauten Beamten, welche Ihnen die Königl. preuß. und die Großherzogl. hess. Eisenbahndirektion zu Mainz nachstellt machen wird, bei ihren Arbeiten obrigkeitlichen Schutz und Unterstützung finden.“ — Der Rheinbrückenbau, sowie die Ausführung der Dämme nach den seitherigen Plänen werden hierdurch nicht aufgehalten, sondern die Befestigung soll möglichst beschleunigt werden.

*

o. Schierstein, 21. Febr. Der luth. Kirchenchor hält seinen farbenfrohen Familienabend morgen Sonntag im Saalbau „Drei Kronen“ ab. Nachmittags um 4 Uhr beginnt der Tanz, abends findet eine große farbenfrohe humoristische Abendunterhaltung statt. Ein reichhaltiges Programm wird für Abwechslung und Humor sorgen, erwartet seien nur die beiden Schwänze „Sagabundenschwänze“ und „Kaffeeflaschen“, die nicht geringe Anforderungen an die Nachmuskeln stellen werden. — Der als gewaltiger Mensch bekannte Arbeiter F. M. in der Lüxen-

straße überfiel eine Frau und schlug mit einem Stocke derselbe auf diese ein, daß sie bewußtlos am Boden liegen blieb. In diesem Zustande verbrachte man sie in ihre Wohnung. Gegen den Mann ist sofort Anzeige erstattet worden.

a. Eltville, 20. Febr. Der Sängerverein Kirchenchor veranstaltet am Donnerstagabend in seinem Vereinslokal Fabrik eine farbenfrohe Unterhaltung für seine Mitglieder, deren Angehörige, Freunde und Bekannte. Wieviel Anhänger und welche Anziehungskraft der Sängerverein mit seinen Veranstaltungen besitzt, konnte man am besten aus der außerordentlich artigen Beteiligung erleben, kein Blümchen war mehr vorzuhalten; wer sich nicht in der Zeit einen Blümchen gesichert hatte, mußte wieder umsehen. Der rührige Vorstand hatte aber alles aufgeboten, um seinen Mitgliedern einen gemütlichen Abend zu verschaffen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Maibach, erfolgte das gemeinschaftliche Abstimmen des Willkommenliedes; hierauf brachte Herr Schott das humoristisch abgefaßte Protokoll über die Erlebnisse des Vereins und der einzelnen Mitglieder im vergangenen Jahre zur Verlesung. Es folgten in Reihe folgende Theaterstücke, Gesangsvorträge, Brotsiegeleien usw., die von den Mitwirkenden mit gutem Geschick und viel Humor zum Vortrag gebracht wurden und stürmische Beifall erregten. Aus dem lebhaften Treiben konnte man deutlich, daß diese Veranstaltung als eine wohlgelungene bezeichnet werden kann; es sei daher dem Vorstand, sowie allen Mitwirkenden an dieser Stelle öffentlicher Dank ausgesprochen.

b. Eltville, 20. Febr. Gehörten Abend gegen 9 Uhr brach im Künstlerraum der Kunstdruckerei „Hub“ hier Feuer aus. Da daselbst sofort bemerkt wurde, und die Feuerwehr in kurzer Zeit zur Stelle war, konnte ein größerer Schaden vermieden werden. Wie das Feuer entstanden ist, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Die Gebäude und Immobilien wurden verschont.

c. Neudorf, 21. Febr. Morgen, Sonntag, 8.11 Uhr, beginnt im Saalbau Neubauer das große Karrenrennen, das eigens für die Fastnachtszeit zur Karrenhalle umgestaltet wurde. Der Gesangverein „Sängerkult“ wird für echt rheinischen Humor sorgen.

d. Rauenthal, 20. Febr. Der Männergesangverein „Großinn“ hält am Fastnachtssonntag in der nächtlich dekorierten Winzerhalle einen Volkspreiswettbewerb ab. Zur Vorbereitung folgen fünf Damen-, vier Herren- und drei Gruppenweise. Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Hubertusvereins. Nr. 18.

e. Hällgarten, 21. Febr. Der Männergesangverein hält am Fastnachtssonntag, abends 8 Uhr, in seinem Vereinslokal (Groß-Hirschbach) ein Konzert mit Ball ab. Das Programm ist ein gut gewähltes und verfrüht recht vergnügte Stunden.

f. Johannisberg, 20. Febr. Zur näheren Bezeichnung

„Erneuerungen“ der Mittel, welche in dem Versuchsfeld, Dillenburg, und Festlegung der Mittel, welche in dem Versuchsfeld, Dillenburg und Sauerburg in Anwendung gebracht werden sollen, lädt der Bürgermeister die Interessenten auf Sonntag, den 1. März, nachmittags 4 Uhr, in die Wirtschaft des „Zur Freiheit“ ein. Reihend die erste Vorsitzende, Frau Delan Gruber, die zweite Vorsitzende, Frau B. Bleul, das Protokoll der vorjährigen Mitgliedererversammlung; hierauf gab Frau Delan Gruber einen Bericht, der geistliche Direktor des Vereins, einen Vortrag über die Beziehungen ihrer Erhabenheit und ihres Augen für das geistige und tätige religiöse Leben. Mit dem Hinweis auf dessen Mittelpunkt, das Allerheiligste Sakrament des Altars, dankte der Herr Redner dem Verein für seine rege Arbeit zur Verherrlichung des menschgeworbenen Gotteslobes und zeigte an Beispiele aus dem Leben Jesu und der Heiligen, daß sein Opfer zu groß und sein Schmuck zu heilig für das Gotteslob sei.

Reihend die erste Vorsitzende, Frau Delan Gruber, die zweite Vorsitzende, Frau B. Bleul, verabschiedeten sich mit einer kurzen Ansprache aus. Der Vorsitzende, Herr B. Bleul, das Protokoll der vorjährigen Mitgliedererversammlung; hierauf gab Frau Delan Gruber einen Bericht, der geistliche Direktor des Vereins, einen Vortrag über die Beziehungen ihrer Erhabenheit und ihres Augen für das geistige und tätige religiöse Leben. Mit dem Hinweis auf dessen Mittelpunkt, das Allerheiligste Sakrament des Altars, dankte der Herr Redner dem Verein für seine rege Arbeit zur Verherrlichung des menschgeworbenen Gotteslobes und zeigte an Beispiele aus dem Leben Jesu und der Heiligen, daß sein Opfer zu groß und sein Schmuck zu heilig für das Gotteslob sei.

Dem von Herrn Marklein erstatteten Jahresbericht entnehmen wir: Der Verein ist am Grade des am 6. Januar 1913 verstorbenen hochseligen Bischofs Dr. Dominikus, der dem Altarverein stets warmherzig entgegenkam, einen Krans überlegen. Der Verein verlor in dem am 19. Oktober verstorbenen Del. M. Reichmann eine treue Mitarbeiterin. Die Verstorbenen ließ dem Altarverein ein Denkmal; er wird ihrer wie auch des verstorbenen Käfers F. Heidecker, der 35 Jahre seines Amtes waltete, stets dankbar sein. Die Zahl der täglichen Mitglieder beträgt 27, die der jährlichen 207. Neuammlungen sind stets willkommen und bei den hohen Anzügen, die der Altarverein zu lösen hat, dringend erwünscht. Der Verein verlor durch Tod und Wegzug 3 tätige Mitglieder und gewann in Frau Oberleutnant Gusbaun eine eifrige Mitarbeiterin. Die Paramentenfeststellung 1913 fiel infolge der erst im Herbst 1912 abgehaltenen neuangestiegenen Paramenten wurden die 3 kleinen Kirchen, fernab des Johanniskirchhofes, die Gewerbeschule, das Schängnis bedacht. Weitere erhielten die Kirchen in Weinheim, Eudenhausen, Ingelheim, Soden, Bierstadt, die Kapelle an der Waldstraße, die Kirchen in Breitenbach und Dammberg zu Weihnachten. Die Zahl der Christkommunionen, die im letzten Jahre sich mit Erfolg an den Arbeiten des Altarvereins beteiligten, betrug 80. Die gefertigten Sachen werden 1914 zur Ausstellung gelangen. Die Jahreserinnungen betragen 3708,27 M. Die Ausgaben 2968,37 M. sodas ein Guthaben von 749,60 M. verbleibt. Das Vermögen beträgt 6000 M. gegen 7000 M. im Vorjahr. Ein jährliches Jubiläum mit einer feierlichen Feier und einer kleinen Festausstellung, die einen schönen Verlauf nahm. Nach Eröffnung des Jahresberichts dankte die Vorsitzende, Del. Grothmann, Herrn Delan Gruber sowie den Ehrenvögeln Dr. Hilrich und Dr. Hüfner und allen Mitgliedern des Vereins und der Erzbrud

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 80; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Heß), Ecke Gutenberg- und Lammsstraße. Über 200 eigene Agenturen in Norden.

Jr. 42 — 1914

Wöchentlich einmal: Monatliches Illustrirtes Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“; vierzehntägiges „Kleines Sonntagsblatt“. Journal jährlich: „Gemeiner Wiesbadener Taschen-Jahresplan. Einmal jährlich: „Jaebuch mit Kalender.“

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Samstag
21
Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 25 Pf., für den Monat 65 Pf., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pf., monatlich 70 Pf., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Seite. Für ausländische Anzeigen 25 Pf., Reklamezeile 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachschlag gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Berantwortliche für Politik und Gesellschaft: Dr. H. Graeber; für den inneren und äußeren Teil Oestrich (Ostereich); für Oelsnitz und Kämpfen: H. A. Dahmen; ähnlich in Wiesbaden: Ratsamtsbeamte und Verlag des Hermann Koch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Zweites Blatt

Oesterreich auf der Wacht

Man schreibt uns von besonderer Seite aus Wien: Dem diesjährigen Frühjahr wird man in der diplomatischen Welt mit etwas besseren Aussichten, als dem vorjährigen entgegenblicken. Nicht etwa, daß die Stimmung am Balkan, trotz aller „definitiven“ Friedensschlüsse eine wesentlich bessere gewesen wäre, im Gegenteil, die gegenseitige negative Liebe hat noch bedeutend zugenommen; aber man hat hier die erfreuliche Gewissheit, daß die verschiedenen reziproken Herrschäften alle, wie die andere, mit der Zustandekunft ihrer Heere nicht, selbst nicht notdürftig, vor dem kommenden Herbst fertig sein können. Bis dahin wird es hoffentlich gelingen, wenn nämlich die Mächte einig gelten, fiktivisch Ruhe dort unten zu gebieten. Vorsichtig droht also von niemandem, auch nicht von dem neuen Balkanblock, eine unmittelbare Gefahr, und es ist zu hoffen, daß das Mittagen Rumänien in diesem Block beruhigend überhaupt auf dessen Mitglieder wirken wird. Man darf auch von König Karls Einsicht und Erfahrung voraussetzen, daß er dafür Sorge tragen wird, diesen Block nicht zu einem Sturmtrichter für Russland auszufüllen zu lassen. Trotz aller leichten Verständnisse, die unzweckbar zwischen Budapest und Wien, noch mehr zwischen Budapest und Budapest angenommen, haben Österreich-Ungarn und Rumänien doch dasselbe große Interesse, eine russische Suprematie am Balkan zu verhindern. Und diese politische Notwendigkeit wird immer so stark sein, Österreich und Rumänien schließlich und endlich auf einer Linie zusammenzuführen; denn kein rumänischer Staatsmann wird, wenn er vor die definitive Wahl, ob Österreich ob Russland, gestellt ist, sich den Aufschluß an das Garrenreich entziehen können. Es gibt im politischen Leben Unmöglichkeiten, und zu diesen gehört auf lange Zeit noch eine gemeinsame russisch-rumänische Balkanpolitik.

Wenn man also vom Balkanplatz und von den Büros des Generalstabs aus mit ziemlicher Ruhe, trotz der beschleunigten Rückstellung Serbiens, die eben aber auch nicht vor dem Herbst beginnen kann, nach dem Balkan blickt, so geben gewisse Nachrichten, die von der Ost- und Nordostgrenze der Monarchie immer häufiger anlangen, begründete Veranlassung, mit großer und berechtigterweise befürchteter Vorsicht die Situation dort zu untersetzen. Es besteht freilich in diesem Augenblick gar keine aktuelle Gefahr, daß es zwischen Österreich und Russland gar Konflikten kommen kann, aber, wie die politische Lage nun einmal noch immer beschaffen ist, kann sich eine solche Gefahr nur allzu schnell herausbilden.

Ganz sieht aber ganz fest, und kein russisches Dementi kann die Tatsache widerlegen: Es hat in den letzten Monaten eine fortgesetzte, sehr starke Vermehrung des russischen Heeres stattgefunden, mit der Hand in Hand ein beschleunigter Ausbau des Eisenbahnnetzes, eine Neuanschaffung an Material, die Verstärkung strategischer Positionen ging. Die russische Friedensarmee ist heute so gewaltig angewachsen, wie noch nie zuvor, und sie repräsentiert de facto eine marschbereite Kriegsarmee.

In der Hauptsache sind alle diese Vermehrungen und Verbesserungen in den westlichen Provinzen des Garrenreiches vor sich gegangen, in denen also, die Deutschland und Österreich benachbart sind; da nun zugleich die russische Spionenarbeit, wozu manche Anzeichen hindeuten, mit verdoppelter Kraft arbeitet, so beweist all das, daß Russland sich für alle Möglichkeiten schon jetzt bereit macht.

Die Kuchenpfeife

Roman von B. M. Croker.

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Alwin Bösser. Fortsetzung statt Schluss.

Nachdruck verboten.

„Aber es war ja nur eine Hypothese“, fuhr er fort, dicht an meiner Seite bleibend. „Heute in einem Monat werden wir bestimmt sein, und Thorold soll auch zur Hochzeit eingeladen werden. Doch nun muß ich mich rasch ans Werk machen, und auch Sie, meine Schwieger-Tanten, haben keine Zeit mehr zu verlieren.“

„Sie ich ihn daran hindern konnte, hatte er meine Hand ergriffen, die er trotz meines bestigen Sträubens mit leidenschaftlichen Küsse beboste. Hierauf läßte er mich zur Treppe, der Schleier fiel über mein Gesicht, und fünf Minuten später sahen wir wieder in der Türe und fuhren rasch davon. Munasawwi und ich wieder in der Türe und fuhren rasch davon. Als wir in die Hauptstraße gelangten, gab ich dem Rutscher einen Befehl, doch hißt ihn nicht, wie Munasawwi wohl erwartete, möglichst schnell nach dem Palast der Rabscha fahren, sondern trotz dem bestigen Abreiten meines Begleiters mußte jener die Richtung nach der Residenz einschlagen, indem ich ihn zu seinem höchsten Eile anspornte.

Dann hielt der Wagen vor dem Gebäude der englischen Residenz, worin mein Verlobter jetzt frank lag. O wie gern wollte ich zu ihm gezeigt, um ihn zu sehen! Aber ohne Beleidigung fragte ich den Wachposten nach Doktor Flemming. Der Posten zeigte ich die Hauptpost, und ich hatte auch keine Zeit zu verlieren, schon des armen Hindns wegen, dem aus Angst, seine Entfernung könnte entdeckt werden, die Hände klapperten.

„Aber ich? Komme ich nicht in der Stadt bleiben? Mußte ich mit Munasawwi in den Palast zurückkehren?... Ja, sagte ich mir. Jetzt lag Frank und zur Unmöglichkeit verurteilt war, durfte ich meinen Posten nicht verlassen, ehe ihm der ganze Sachverhalt bekannt war. Wer weiß, ob es nicht seine Blöße durchkreuzen würde?

Doktor Flemming erkannte ich kaum wieder, einen solchen mutlosen und abgenutzten Eindruck machte er. Mein Anblick überraschte ihn aus äußerste.

„Was Herrars! Sie! Was ist geschehen?“

„In steigender Tiefe und nur das Rotwendigte berichtend,

Tod ist sicherlich kein gutes Recht, und eine besondere Prohung braucht man ja auch noch nicht darin zu erblicken, vornehmlich schon deshalb nicht, weil trotz alter Vorrichtungsregeln der russischen Regierung man in Oesterreich und Deutschland Kenntnis von diesen Vorbereitungen hat, und das heißt natürlich zugleich, daß man wohl nicht versäumt, geeignete Gegenmaßregeln rechtzeitig zu ergreifen. Wenn man aber die verschlungenen Wege der russischen Diplomatie kennt, wenn man die panslawistische Agitation am Balkan und unter den österreichischen Slaven (unter den letzteren allerdings ist sie erfolglos), die siebenheit arbeitet, betrachtet, so kann man nicht ohne eine gewisse Befürchtung in die Zukunft blicken. Sie mag als unberechtigt sich erweisen, es ist aber gut, daß sie sich erhoben hat, und daß Oesterreich trennte Wacht hält. Ist es eine übertriebene Vorsicht, umso besser, aber wie loben mit gutem Grund ihr Vorhandensein.

Vermischtes

Seenot

Ein Sturm auf dem Atlantischen Ozean hat furchtbarlich gehaust. Am Mittwochabend ist der Dampfer „Niagara“, der am 7. Februar Nothilfe abgab, in Begleitung des Dampfers „Bordeaux“ in den Hafen von Le Havre eingelaufen. Sämtliche Schrauben des Schiffes waren zertrümmt, und der Kapitän erklärte, daß er ständig den Untergang befürchtet habe, da das Schiff dem steten Wellengang wehrlos preisgegeben war. Eine besonders stürmische Überfahrt hatte der Dampfer „Austria“. Der Kapitän des Schiffes erklärte, daß er eine ähnliche Überfahrt wie die letzte in seinem Leben noch nicht gemacht habe. Die Wellen stürzten mit solcher Gewalt über das Schiff hinweg, daß es unmöglich war, das Deck überhaupt zu betreten. Der Telegraphist mußte 38 Stunden auf seinem Posten aushalten, da es dem zweiten Telegraphisten nicht möglich war, zu seinem Kollegen zu gelangen und ihn abzulösen. Der Dampfer „Lavaland“ hatte gleichfalls eine ganz außergewöhnlich stürmische Überfahrt.

Wegen der Wehrsteuer in den Tod

Altenkirchen, 19. Febr. Im benachbarten Bachenberg wurde der reichste Bauer des Dorfs namens Burbach in seiner Scheune erhängt aufgefunden. Vor seinem Tode hatte der Selbstmörder geschworen, die Herauszichtung seines Besitzstandes zur Wehrsteuer habe ihm das Leben verleidet.

Ein reichliches Hochzeitsgeschenk

Bukarest, 19. Febr. Der Ministerrat hat beschlossen, der Prinzessin Elisabeth von Rumänien als Hochzeitsgeschenk des Landes eine jährliche Avancé von 200.000 Kronen zu geben und dementsprechende parlamentarische Maßnahmen unverzüglich zu treffen.

Der steuernfeindliche Rockefeller

New York, 20. Febr. Zwischen dem Milliardär Rockefeller und den amerikanischen Steuerbehörden besteht momentan ein offener Krieg. Der Finanzmann weigert sich seit langer Zeit, die geheime Vermögenssteuer zu entrichten. Trotz größter Verhandlungen und schärfster Strafandrohungen ist es den Steuerbehörden bisher nicht einmal gelungen, seine Wohnung selbst zu betreten. Um zum Biße zu können, bediente man sich gestern einer Art. Am vorigestrigen Abend hatte die Richter Rockefellers einen Ball besucht. Ein junger eleganter Mann, der sich ihr genähert und mit ihr den ganzen Abend getanzt hatte, erhielt die Erlaubnis, ihr am anderen Tage seine Aufwartung machen zu dürfen. Raum war dieser in die Wohnung gelassen, zog er unter der Fassade, Steuerbeamter zu sein, ein Altenbündel aus der Tasche und präsentierte ein Blähungsprotokoll über 62 Millionen. Wohl oder übel sah sich Rockefeller geswingt, diese Summe zu bezahlen, um einer Blähung aus dem Wege zu gehen. Erst jetzt haben die Behörden festgestellt, daß sie noch über 175 Millionen an rückständigen Steuern aus den letzten Jahren von ihm zu

„Also durch den Koch! Auch ich dachte immer an Gist, aber vergißbar habe ich mich Tag und Nacht abgemahlt, der Krankheit auf die Spur zu kommen.“ Alroyin! Nun ist unser Freunde gerettet! Ich kenne die Gegenmaßregeln, die ergriffen werden müssen. Aber der Kerl dat zum letzten Male gekocht! Ich lasse ihn sofort verhaften, und der englische Richter wird ihm schon sagen, was auf Götterscheret steht!... O Miss Ferrars, verzeihen Sie, wenn ich Sie verlasse, aber Mr. Thorold soll keine Sekunde länger als nötig der Wirkung des Gistes ausge- setzt bleiben!“

Mir fiel ein Stein vom Herzen. Mar war gereitet! O dem Herrn sei es gedankt, der mich dem Hindernädeln hessen ließ! Wie reich belohnt sich jetzt die kleine Selbstüberwindung, womit ich in jenes Lärmbacht dem einklaubenden Mitleidenden die Tür geöffnet hatte! Was hätte mir sonst bevorstehen! Welches Unheil hätte mich befallen dadurch, daß Mar beim Nordversuch zum Ofen fiel!... O ich wußte, Doktor Flemming würde ihn retten! Die Auversicht schaute ihm aus den Augen.

„Gün möchte Ibrahim kommen! Seine Hilfe war nicht mehr nötig, und ich brauchte nicht mehr vor der Abmachung zu zittern, deren bloße Erinnerung mich mit Ekel und Schauder erfüllte. Gott sei Lob und Preis!“

„Es ist alles in Ordnung, Missy“, sagte Munasawwi, der sein möglichstes getan hatte, sich auf dem engen Korren in einer gewissen eberverbirgten Entfernung von mir zu halten. „Wir werden leicht hineinkommen; alle sind noch ganz verrückt von lauter Hochzeitsstube!“

Wir waren durch ein Seitentürlchen in den Palast eingetreten und kamen ohne Anstand an den schlafenden Schläfern vorbei, denen Munasawwi mich umarmt vor sich her zog, rief: „Es ist meine Schwester, die auch etwas von der Tamasha sehen will!“

Im Innern des Palastes trafen wir mit verschiedenen dichtverschlossenen Gestalten zusammen, die lautlos durch die Gänge huschten. Sicherlich war ich nicht das einzige weibliche Wesen, das an diesem Abend in der Stadt gewesen war. Sogar Begrüter entdeckte ich, doch zum Glück noch so zeitig, daß ich mich in den Schatten eines Pfeilers flüchten konnte, bis sie vorüber waren. Meinen Mund-Nasen-Schlund fand ich noch immer sanft schlummernd; Munasawwi hatte ihm wohl ein Schlaftränchen beigebracht.

Er war mir bis vor meine Zimmertür gefolgt. Nun flüsterte er mir zu: „Habe meine Sache gut gemacht? Großes „Tognis“ für Munasawwi. Wie ist es mit dem Lohn?“

Dies war das zweite Mal in einer Nacht, daß ein Mann einen

Verkommen haben. Sie zerbrechen sich nun den Kopf darüber, wie sie es anfangen sollen, um die 175 Millionen einzutreiben.

*

* Der Film beim Gottesdienste. In der protestantischen Kirche in Schleiden bei Düsseldorf treten jetzt in regelmäßigen Turnus Lichtbildergottesdienste an die Stelle der bisherigen Gottesdienste. Der Gottesdienst behandelt ein Kapitel aus der Bibel oder aus der Missionsgeschichte, und Lichtbilder illustrieren dabei seine Worte. Das Gesangbuch bleibt zu Hause; in dem verbündeten Raum könnte man die Schrift ja doch nicht lesen. Statt dessen erscheinen die Predigtekörper in mächtigen Seiten auf dem Film. Der Kirchenrat, der bereits einen Projektionsapparat erworben hat, will die Lichtbildergottesdienste, da sie in der Gemeinde großen Anhang finden, dauernd beibehalten. — Da sage noch einer, daß die Kirche nicht „modern“ sei.

* Ungültige Polizeiverordnungen. Aufgrund einer Anregung im preußischen Abgeordnetenkammer wurde von der Staatsregierung eine allgemeine Nachprüfung sämtlicher Polizeiverordnungen auf ihre Rechts Gültigkeit und Notwendigkeit vorgenommen und dabei die Beseitigung überflüssiger Polizeiverordnungen angestrebt worden. Im Verlauf dessen hat jetzt die Polizei-Verwaltung Düsseldorf 18 Polizeiverordnungen, die gegenstandslos oder entbehrlich erschienen, aufgehoben. (Wieder solcher ungültiger Verordnungen mag es wohl anderwohl noch geben?)

* Eine neue Schnellzuglokomotive ohne Röhrenverbrauch, die durch Diesel-Motoren angetrieben wird und auch in der Hauptsache kein Wasser benötigt, ist, wie wir erfahren, von der Eisenbahnverwaltung auf der Versuchsstrecke Berlin-Magdeburg vom Oktober 1913 bis jetzt erprobt worden. Es lohnt sich schon sagen, daß die Berliner folgende Resultate ergeben haben, daß das Problem der Verwendbarkeit von Schnellzuglokomotiven mit Dieselmotoren als gelöst angesehen werden kann, so daß einer Verwendung dieser neuen Lokomotive voraussichtlich keine Schwierigkeiten sich entgegenstellen dürften. Auf den Versuchsfahrten hat sich herausgestellt, daß einige Änderungen notwendig sind. Diese werden jetzt angebracht und dann sollen die Probefahrten zur Feststellung der Wirtschaftlichkeit und Leistungsfähigkeit der Lokomotive zum Abschluß gebracht werden. Sie ist 16,8 Meter lang und hat ein Gewicht von 95 Tonnen. Die wesentliche Abweichung des Dieselmotors vom Dampfmotor besteht darin, daß der erstere durch Benzol (Venezol, Benzol, Petroleum usw.) angetrieben wird, welche durch Mischung mit komprimierter Luft zur Explosion gebracht werden. Auf dieser Maschine ist also das Feuer zur Dampfbereitung entbehrlich, und es werden daher auch keine Kohlen gebraucht.

* Ein austreiter Admiral. Vor einigen Tagen ist in Frankreich der Admiral Germain gestorben. Dieser Offizier war nicht nur ein Mann von ungewöhnlicher militärischer Begabung, sondern auch ein Mann von Herz und Mut. Die französischen Männer haben allgemein in ihren Refrogrammen diese Tugenden hervor. Daß dem Admiral an einem Wohntreffen des französischen Finanzministeriums nicht das geringste gesessen war, hat sich bei dem Unglück des Kreuzschiffes „Iena“ im Hafen von Toulon bewiesen. Der Bischof zelebrierte für die Toten ein feierliches Amt, die französische Regierung fand sich aber nicht beimitigt, zu den feierlichen Trauerfeierlichkeiten einem Vertreter zu entsenden. Kurz entschlossen forderte der Admiral seine Offiziere auf, dem Gottesdienst beizutreten, und Admiral Germain fand sich an ihrer Spitze, und zwar — welche Unverzerrtheit — sogar in Uniform in der Kirche ein. Die französische Republik war zwar daran nicht zugrunde gegangen, aber mit der Karriere des befähigten Offiziers war es ein für allemal vorbei.

* Lungenheuls Großstadteleben. In London soll ein Hindelangs Gebäudefest gebaut werden. Diese Einrichtung wird insbesondere damit begründet, daß infolge der ungeheuren Zuwanderung, wohl nicht zuletzt auch infolge Religionsflüchtigkeit, jedes Jahr 50.000 Neugeborene getötet und 36.000 Kinder tot geboren werden. Das Hindelangs soll auf Rechnung des Staates betrieben werden.

* Die deutsche Zeitschule hochschule in Tokio. Der Grundstein zum Neubau der Universität der deutschen Jesuiten in Tokio ist bereit gelegt worden. Die Unterrichtsverwaltung gewährte der Universität das Recht der Verleihung des Einjährigen-

Vohn von mir forderte. Dieser hier aber hatte sich den seinen reichlich verdient.

„Ich werde mein Wort halten, Munasawwi. Geben Sie sehr.“

Kaum batte ich mein Zimmer betreten, so rief ich das indische Gewand ab, wusch Hände und Arme und wusch mich, das Gesicht der Wand zuliegend, auf. Auf äußerste erstickt von der überstandenen Anstrengung und Aufregung versank ich bald in tiefen Schlaf.

* Am nächsten Morgen machte ich mich wie gewöhnlich an die Arbeit, wartete dabei aber in sicherhafter Spannung mit unangesehener lauschenden Ohren und zitternden Nerven auf Nachricht — auf irgend ein Zeichen, eine Mitteilung.

Allein fünf endlose Tage verstrichen, ohne mir die leiseste Spur von draußen zu bringen. Endlich eines Nachmittags spät kam Bogue in mein Zimmer geschildert und legte eine Visitenkarte Maxwell Thorolds vor mich hin.

„Er ist im kleinen Salon, neben dem Audienzsaal, und wünscht die Miss Sahib fogleich zu sprechen.“

Ich stand unverzüglich auf und folgte ihr. Wenn ich es gewagt hätte, wäre ich ihr am liebsten vorausgeeilt; mit solcher Macht drängte es mich zu meinem Besucher.

Ich fand Mar in einem kleinen gelben, nach europäischem Geschmack eingerichteten Salon. Bei meinem Eintritt erhob er sich mit sichtlicher Anstrengung, denn er war augenscheinlich noch entschuldig schwach. Dabei sah er geisterhaft blaß aus und war zum Sessel abgemagert. Aus seinen Augen aber blieb kühne, wilde Entschlossenheit.

„Ich, geht es dir besser?“ fragte ich, ihm beide Hände entgegenhaltend. „Aber du hättest noch nicht aussiehen sollen.“

„Ich mußte kommen, und wenn man mich daran gehindert hätte. Ich wäre gestorben, wenn man mich daran gehindert hätte. Ausklärung wollte ich mir holen... hierüber,“ sagte er mit stockendem Atem.

Hierauf setzte er sich und hielt mir mit seiner zitternden Hand den Ring entgegen, den er mir geschenkt und den ich weggegeben hatte. In sprachloser Verwirrung starrte ich den Ring und dann wieder Mar an, während sein Blick starr auf mir ruhte.

„Ibrahim rührte sich, er habe ihn von der erhalten,“ fuhr er mit leiser, matter Stimme fort. „Aber natürlich hat er ihn gestohlen.“

„Nein,“ antwortete ich, unwillkürlich zitternd, „ich habe ihm den Ring gegeben...“ Es drängte mich, ihm alles zu sagen, aber die Jungs war mit wie angelebt.

gerüsstes und alle für Hochschüler und Professoren geltenden Vergünstigungen. Für eine protestantische Gegengründung spendete der amerikanische Milliardär Rockefeller eine Million Dollar.

* Eine Jugendliebe... Der plötzliche Tod eines bekannten Rechtsanwaltes namens Melville Conch aus Monticello (Amerika), hat einen großen Skandal ins Tageslicht gefördert. Bei der Durchsuchung der Wohnung Conchs durch die Polizei entdeckte diese eine geheime Tür und erbrach sie in Gegenwart der Witwe Conchs. Zum großen Erstaunen aller stand man hinter der Tür ein wohl ausgezäumtes Bimber. Eine verstorben aussehende Frau kam den Polizisten entgegen und erklärte, daß sie seit 15 Jahren in diesem Gemach gefangen gehalten würde. Sie sei eine Jugendliebe Conchs und von diesem geworben worden, ihm hierin zu folgen. Sie durfte sich niemals am Tage zeigen und erschien nur nachts in der Wohnung Conchs. Die Frau scheint durch die lange Gefangenschaft etwas geistigestört geworden zu sein. Der Skandal ist um so größer, als Conch ein sehr angesehenes Mitglied der amerikanischen Anwaltschaft war.

Aus dem Vereinsleben

* Katholischer Gesellenverein. Sonntag, 22. Februar, abends 8.11 Uhr: Große närrische Karnevalssitzung im unteren Saale des Katholischen Gesellenhauses. Näheres siehe an anderer Stelle dieses Blattes. Unsere verehrten Ehrenmitglieder, Freunde und Förderer sind herzlich willkommen.

* Katholischer Männerverein. Sonntag, 22. Februar, um 8.11 Uhr, veranstaltet der Kath. Männerverein im oberen Saale des Kath. Gesellenhauses einen großen Maslenball. Heiterkeit und Scherjollen an diesem Abend recht zur Gelassenheit kommen. Dafür ist denn auch reichlich Sorge getragen, daß dies möglich wird. Gerne besuchten früher unsere Mitglieder diese Veranstaltung, und wir hoffen, daß recht viele auch diesmal unserer Einladung folge leisten. Besonders betonen wir, daß Kinder unter keinen Umständen Zutritt haben. Alles andere ist aus der Angabe zu erkennen, worauf noch besonders aufmerksam gemacht wird.

* Kath. Arbeiterverein. Sonntag, 22. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal, Deutscher Hof, Goldgasse: Fasnachtssieger. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Förderer des Vereins sind freundlich eingeladen.

* Volksbibliothek Maria-Hilf (Vorromäns-Verein). Ausleihe der Bücher: Sonntags von 11-12, Freitag von 5-6 Uhr.

* Kath. Jünglingsverein St. Bonifatius. Sonntag, nachmittags 3.33 Uhr: Große karnevalistische Sitzung im unteren Saale des Gesellenhauses. Eintritt 20 Pf. für Kavue, Programm und Lieder. Die Mitglieder und die zu Üfern aus der Schule kommenden Jünglinge bezahlen nur 10 Pf. Kinder haben keinen Zutritt.

* Kath. Jünglingsverein Maria-Hilf. Sonntag, 22. Februar, abends 8 Uhr, humoristische Fahnachtsitzung. Die Eltern der Jünglinge sind eingeladen. — Donnerstagabend 8.30 Uhr: Übung der Trommeln und Pfeifer.

* Jugendabteilung des Kath. Kaufm. Vereins. Sonntag, 22. Februar, nachmittags 4 Uhr, närrische Karnevalssitzung im Kaufm. Verein. Unsere Mitglieder, sowie deren Angehörige und die Mitglieder des Stammvereins sind freundlich eingeladen. Gäste willkommen.

* Verein für kath. Dienstmaiden (Besitz der St. Bonifatius- und Dreifaltigkeits-Pfarrei). Sonntag, 4.30 Uhr: Fasnachtsfeier im Vereinslokal.

* Marienbund St. Bonifatius. Sonntag, 22. Februar, 3 Uhr, nachmittags, großer Kreppel-Kaffee, verlost mit humoristischen Beilagen, im Festsaal des Kath. Gesellenhauses, Deutscher Straße 24. Karten a 50 Pf., sind bis morgen mittag spätestens zu lösen im St. Geist-Hof. Nur Ehrenmitglieder, Mitglieder und solche, die Oster-Mitglieder werden wollen, haben Zutritt. — Dienstag kein Französisch. Freitag: Englisch.

* Jungfrauen-Verein Maria-Hilf (Verein kath. Dienstmädchen). Sonntag, 22. Februar, nachmittags 4 Uhr, ist im Vereinslokal, Blätterstraße 5 (Warenhaus) Fasnachtsfeier. — Am Dienstag, 24. Februar, dem Tage des Engels Gebetes in der Waisenhauskapelle, ist die Gebetsstunde für den Verein von 4-5 Uhr.

* Alterverein. Montag, 22. Februar, Arbeitsstunden in St. Bonifatius, vormittags von 10-12½ und nachmittags von 3-6 Uhr.

Vereinskalender

Sonntag 22. Februar

Borromäus-Verein (Maria-Hilf) Bibliothekslunde nach dem Hochamt Bibliothekszimmer Pfarrhausanbau Kellerstr. 35.

Montag 23. Februar

Kathol. Männer-Gürsorge-Verein (Ortsgruppe Wiesbaden). Nachm. 8 Uhr: Sitzung im Pfarrhausanbau Luisenstraße.

Ginzenz-Konferenz (St. Bonifatius). Abends 8.30 Uhr: Sitzung. Kirchenchor (Dreifaltigkeitskirche). Abends 8.30 Uhr: Gesangsstunde.

Katholischer Fürsorgeverein Johannisstift E. B.

Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend. Zukunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

Kathol. Männer-Gürsorge-Verein

Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittag von 6-7 Uhr.

"Und du... dir" - er sah aus, als müsse er ersticken - "Es war alles seine Schuld?"

"Nein..." flüsterte ich.

"O mein Gott, bin ich denn noch bei Verstand?" rief er und versuchte dabei verzweigt, von seinem Stuhle aufzustehen. "Nein, nein, ich muß verflucht sein... die verdanke ich ja mein Leben, aber der Schurke behauptet, du hättest ihm versprochen, ihn zu betraten, worauf ich ihn zur Tür hinauswirfen ließ." —

"Ach, es ist ja alles wahr!" sagte ich, die Hände ringend. "Hör mich nur an!"

Allein Max vermochte nichts mehr zu hören. Noch während ich sprach, sah ich ihn wanzen, dann neigte er sich plötzlich nach vorn, fiel mit dem Kopf zwischen die ausgebreiteten Arme auf den Tisch und rührte sich nicht mehr.

Hatte ich ihn nur darum das Leben gerettet, um es ihm im nächsten Augenblick wieder zu nehmen? Mrs. Evans' Tod fiel mir plötzlich ein, und es war mir dabei, als dringe ein Schwert durch meine Seele. Brachte ich meinen Freunden stets Unglück? Ich legte meine Hand auf die seitige - sie war schlaff und kraftlos. Nun rannte ich in den Audienzsaal hinaus und fühlte wie verzweifelt um Hilfe.

Gute Liegen auf mein Auge zusammen. Auch Doctor Flemming kam aus dem Bogen, wo er gewartet hatte, herbeigelaufen. Seine sonst so helligen Augen blieben mir nichts weniger als freundlich an, und während er sich dann bemühte, Max zum Bewußtsein zurückzubringen, wandte er sich plötzlich um und sagte bösartig zu mir: "Wir bedürfen Ihrer Hilfe nicht, Miss Ferrars. Sobald Mr. Thorold wieder zu sich kommt, bringe ich ihn nach Hause. Dieser Besuch hat kommt einen Selbstmord gleich. Überhaupt ist es besser, er sieht Sie vorerst nicht wieder."

Das war der grausamste Schlag, der mich bis jetzt getroffen hatte. "Es ist besser, er sieht Sie vorerst nicht wieder!" hatte er gesagt. Und eine Stimme in meinem Innern wiederholte diesen Zuspruch fortwährend.

Verzweifelt, außer mir, halb bestürzunglos lief ich, ohne Aufforderung zum Eintritt abzuwarten, zu meiner lieben, guten Beschützerin, der Rant, und sagte atemlos: "Gute Hoheit. Ich

Gottesdienst-Ordnung

Sonntag Quinquagesima. — 22. Februar 1914.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

8 Uhr: Kindergottesdienst (Amt) 9 Uhr: Hochamt, Hirtenbrief 10 Uhr: Letzte hl. Messe 11.30 Uhr: — Nachm. 2.15 Uhr: Herz Jesu-Andacht (357).

An den Wochenenden sind die hl. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr sind Salzmessen.

Am Aschermittwoch beginnt die hl. Fastenzeit. hl. Messe: 6, 6.45 und 7.15 Uhr; um 8 Uhr ist ein feierliches Amt, um 9 Uhr ist Kindergottesdienst. Nach jeder hl. Messe vor und nach dem feierlichen Amt sowie während des Kindergottesdienstes wird das Aschenkreuz ausgeteilt. Mittwochmorgen: 6 Uhr ist Andacht zu Ehren des hl. Joseph (350).

Freitagabend 6 Uhr, ist Fastenandacht mit Segen (343).

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Sonntagnachmittag 4-7 und nach 8 Uhr. Samstagnachmittag 4 Uhr: Salve.

Am heutigen Sonntag in Ewiges Gebet im St. Josephs-Hospital; am Dienstag im Hospital zum hl. Geist; die Erdmutter ist morgens 6 Uhr, die Schlundandacht abends 6 Uhr.

Stiftungen: hl. Messe: Montag 7.15 Uhr für Dr. Karl Busch. Dienstag, 8.45 Uhr, für Matthias Wacker, seine Ehefrau und Angehörige; 7.15 Uhr, für Antoinette Verado, geb. Wiegand. Donnerstag, 9.15 Uhr, für Frau Anna Hassel, geb. Kreipper. Freitag, 7.15 Uhr, für Hubertine Birnich. Samstag, 6.45 Uhr, für Karl Ritter; 7.15 Uhr, für Gertrude Geißler; 9.15 Uhr, für Christoph Kreppel.

Maria-Hilf-Pfarrkirche

Sonntag: hl. Messe um 6.30 und 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt) um 9 Uhr. Hochamt mit Beileitung des Hirtenbriefes um 10 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr ist Herz Jesu-Andacht, um 6 Uhr geistliche Kreuzweg-Andacht für die armen Seelen.

An den Wochenenden sind die hl. Messen um 6.30, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr.

Am Dienstag ist die hl. Messe um 6.30 und um 9.15 Uhr in der Kapelle des Waisenhauses, wo an diesem Tage von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr die Feier des Ewiges Gebetes stattfindet.

Am Aschermittwoch sind die hl. Messen um 6.30 und 7.15 Uhr; um 8.45 Uhr ist feierliches Amt, zugleich als Kindergottesdienst. Nach jeder hl. Messe und vor Beginn des Amtes ist Eckeitung des Aschenkreuzes. Mittwoch- und Freitagabend um 6 Uhr ist Fastenandacht mit Segen.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an und Samstag von 4-7 und nach 8 Uhr.

Stiftungen: Montag, 7.15 Uhr, für Jakob Müller und dessen Ehefrau, Katharina, geb. Schütz zu Ettville. — Dienstag, 7.15 Uhr, für die Verstorbenen der Familie Otto Kreuzer und Maria Theresia, geb. Brozath. — Freitag, 9.15 Uhr, für Elisabeth und Pauline Stähler und Angehörige.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6.30 Uhr: Frühmesse. 9 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Hirtenbrief. — 2.15 Uhr: Andacht zum hl. Geist (347). — An Wochenenden ist die erste hl. Messe Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag um 6.30 Uhr. Samstag 7.10 (Schulmesse) für die Kinder aus der Gutenberg- und Vorberhofs; die zweite hl. Messe ist täglich außer Mittwoch, um 8.15 Uhr.

Am Aschermittwoch ist zur Einleitung der hl. Fastenzeit um 9 Uhr ein Buß-Amt mit Austeilung des Aschenkreuzes; abends 6 Uhr: Fasten-Andacht.

Nächsten Freitag, den 27. Februar, abend 8 Uhr beginnen die Fastenpredigten. Sie finden statt jeden Freitag, abend 8 Uhr, mit nachfolgender kurzer Andacht.

Beichtgelegenheit: Sonntagabend von 6 Uhr an, Samstag 5-7 und nach 8 Uhr.

Kapelle der barmherzigen Brüder Schulberg 7.

Sonntag, morgens 6.30 und 8 Uhr: hl. Messe; in letzter Verleistung des Hirtenbriefes. Nachmittags 5 Uhr: Andacht. — Montag, Abend 6 Uhr: Schlundandacht mit Segen und Te Deum. Mittwoch, nachm. 4.30 Uhr: Joseph-Andacht mit Segen. Die hl. Messe an den Wochenenden ist um 6.15 Uhr.

Hospiz zum hl. Geist Friedhofstr. 24

Hochamt-Dienstag. Ewiges Gebet. Morgens 6 Uhr: feierliche Ausfeierung und hl. Messe. 7 Uhr: hl. Messe. 8 Uhr: Hochamt. 9 Uhr: hl. Messe. Abends 6-7 Uhr: feierliche Ausfeierung.

St. Josephs-Hospital

Feierliche Ausfeierung des Allerb. Sacramentes. 8.30 Uhr: Ausfeierung des Allerheiligsten, Amt und Predigt. Abends 6-7 Uhr: Schlundandacht mit Segen und Te Deum. Mittwoch, nachm. 4.30 Uhr: Joseph-Andacht mit Segen. Die hl. Messe an den Wochenenden ist um 6.15 Uhr.

Hospiz zum hl. Geist Friedhofstr. 24

Hochamt-Dienstag. Ewiges Gebet. Morgens 6 Uhr: feierliche Ausfeierung und hl. Messe. 7 Uhr: hl. Messe. 8 Uhr: Hochamt. 9 Uhr: hl. Messe. Abends 6-7 Uhr: feierliche Ausfeierung.

St. Ansiangemeinde Waldstraße

7.30 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2.15 Uhr: Segens-Andacht. 4.30 Uhr: Versammlung des Jungfrauenvereins. Beichtgelegenheit Samstag, 5 Uhr. Sonntagnachmittag 7 Uhr. Am Wochenende ist die hl. Messe um 7.10 Uhr. Montag, Mittwoch, Freitag ist Schul-

gottesdienst. Am Aschermittwoch ist das Hochamt um 8 Uhr morgens. Vor dem Beginn des Gottesdienstes ist Austeilung des Aschenkreuzes.

Sonnenberg

Sonntags und Feiertags 7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2 Uhr: Andacht. Wochentags: hl. Messe um 7.15 Uhr. Beichtgelegenheit. Sonn- und Feiertags vor der Frühmesse, sowie an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage um 4 Uhr.

Bierstadt

Sonntag. Um 8 Uhr: Frühmesse mit Ansprache, 9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Andacht (Christenleben). Am Wochenende ist die hl. Messe um 7.15 Uhr. Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstagnachmittags vor 4 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

Erbenheim

Um 10 Uhr ist Hochamt mit Predigt.

Eltville

Sonntag, 22. Februar, 6.45, 7.45, 8.45 Uhr: hl. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: Herz Jesu-Andacht. — An Werktagen, 6 Uhr: Frühmesse. 7 Uhr: hl. Messe. — Mittwoch und Freitag, abends 7.30 Uhr: Fastenandacht, am Freitag mit Predigt.

Eliabettenkapelle. Montag, 23. Februar. Andacht. 6 Uhr frisch ein Amt. Um 7, 8 und 9 Uhr: hl. Messe. Letzte Stunde, abends 6 Uhr.

Aus dem Geschäftsleben

* Portland-Bementwerk Saxonie, Altengesellschaft, vormals Heinr. Laas Söhne, Gladbeck. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der auf den 19. März einzuberuhende Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 8 Proz. vorzuschlagen. Der Geschäftsvorstand wird in diesen Tagen erscheinen.

Marktberichte

Die, 20. Februar. Fruchtmarkt. Durchschnittspreise für das Getreide: Weizen 16 M., fremder Weizen 15.60 M., Korn 11.80 M., Branntwein 10.75 M., Buttergerste 9 M., Hafer 7.90 M., (Hochwert Preis 8 M., niedrigster 7.80 M.). Butter, das Kilo 2.00-2.20 M. Kier zwei Stück 13-14 Pf.

Lehrern und Lehrerinnen,

die sich gegen Ende der Schulzeit müde und abgezehrte fühlen, ist anzuraten, eine Zeitlang ohne Vorurteil Scotts Emulsion zu nehmen. Auch für Erwachsene verliert der Verbraucher in der Gestalt von Scotts Emulsion seine Schrecken und wird so voll ausgenutzt werden können. Scotts Emulsion habe die Echtigkeit, regt die Verdauung an und bewirkt ein Gefühl der Frische. Gewichtszunahmen sind häufig, man wird kräftiger und oft bemerken, daß die Reizbarkeit der Nerven nachläßt. Gewiß ein einfacher, bequemer Weg und die Ausgabe von ein paar Mark wird niemanden gereuen.

Doch es muß die echte Scotts Emulsion sein!

Heinrich Brodt Söhne Wiesbaden

Licht-, Wasser-Installationen, Sanitäre-Anlagen
Spec.: Elektrische Kirchen-Glocken, -Heizung und Beleuchtung. — Land

Dankdagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unseres lieben Gatten und Vaters

Herrn Georg Sinz

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir noch für die zahlreichen Spenden, sowie den Vereinen für die dem Verstorbenen erwiesene lechte Ehre.

Brauenstein, den 21. Februar 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für Schwerhörige

wird der von Patienten und Obhutstexten als hervorragend anerkannte elektrische Hörapparat

„Megalophon“

der unter Beihilfe von Prof. Dr. Blauau, Berlin, konstruiert ist, sofortlos von unserem technischen Vertreter des Schwerhörigenabteilung am Donnerstag, 26. u. Freitag, 27. Febr. in

Wiesbaden

„Wiesbadener Hof“, Moritzstraße No. 6 vorgeführt. — Sprechzeit von 2—7 Uhr.

Berliner Privat-Telefon-Gesellschaft m.b.H., Berlin Rosenthalerstraße 40

R W
H

Rheinisch-Westf.
Handels- und Schreib-
Lehranstalt I. Ranges

für
Damen
und
Herren

Inhaber:
Emil Strauß.

Nr.:
16 Rheinstraße 46
Ecke Moritzstraße.

Prospekte frei.

Berlik School

Unterricht in fremden Sprachen
der Lehrer der betreffenden Nation
Private und Kloster-Unterricht für
Jungen und Damen bei Tage u. abends
im Hause der Schule.

Von der ersten Stunde an hört und
liest der Schüler nur die zu erlernende
Sprache, sodass er schon nach wenigen
Wochen in der Lage ist sich in derselben
verständig zu machen. Eintritt jederzeit.

Koppele und Probedekten kostetlos.

Heirat! Mann, geachtet Alters
wünscht wechs. Über-
nahme einer gutgegeb.
Wirtschaft, eine Dame
mit unter 30 Jahren, katholisch, gute
Söhne mit Vermögen, lehnen zu lernen
Brautstellung verüben. Distrikton Ehren-
Ortsteil unter B. 683 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung erbitten.

Reichsmark 100.

Allgemeines

Schuhwaren, Arbeiterkleidung gut und billig
Pius Schneider
Michelsberg 26 — Hochstiftskasse.

L. Stiefvater jr.
Frankenstr. 18
Glockenmacher u. Polstermeister
Reparaturen billig.

Beleuchtungskörper

Glaab & Meßger
Adelheidstraße 34.

Bierverleger

Wilhelm Ohlemacher
Dotzheimerstr. 87 — Täglich frische Füllung sämtl. Flaschenbiers und Mineralwasser. — Reelle prompte Bedienung — Tel. 3326

Blumengeschäfte

Karl Jung Tel. 6528

Ecke kl. u. gr. Burgstr.

P. Kessler
Wollitzstr. 59. — Tel. 741.
Gärtnerei links die Lahngasse.

Buchhandlungen

K. Molzberger
Luisenstrasse 27, neben der katholischen Pfarrkirche.
Katholische Buch-, Kunst- und Devotionalien-Händlung.

Butter- u. Eierhdlg.

L. Bauer **Owe.**

Nerostrasse 43. — Telefon 2326.

Molkerei Konrad Kirsch
Tel. 1099. Moritzstrasse 48.

Molkerei Oskar Müller
Wiesbaden, Biebrich, Bierstadt
Filiale in allen Stadtteilen.
Feinstes Spezial-Geschäft.

Conditoreien und Bäckereien

Conditorei und Café WILH. HEES
Kaiser Friedrichring 22.

Engelbert Massing
Ecke Luxemburgstr. und Karlstr.
Telefon 2302.

Adelskonditorei Adolf Pfehl
Herderstr. 12, E. Luxemburgstr.
Conditorei

Damen-Maßgesch.

Hch. Neujahr
Kirchgasse 7.

Ludwig Schenzel
Mauritiusstr. 91, Tel. 4599

Atelier feiner

Damen- u. Herrenmoden

Damenschneider

F. Kleinholz
Michelsberg 2, Ecke Kirchgasse
Engl. und französ. Damaskoden.

Adam Ludwig
Moritzstr. 28, II. Tel. 3102.

Anfertigung chicker Jackenfelder
u. Mäntel, Fasson 35 Mk., unter
Garantie ausselosen Stoffe.

A. Selb, Tel. 1863

Drögerien

Bruno Backe

Taunusstr. 5 — Tel. 6334
gegenüber dem Kochbrunnen.

Marktstr. 9, Tel. 2335

Schloßdrogerie

Otto Siebert

Drogerie Nassovia
Che. Tauber Nachf.
Inh.: R. Petermann
Artikel: E. Krammer
Kirchgasse 20.

Anton Müller Blücher-
Drogerie
Bismarckstr. 20. Telefon 1478.
Krämer-Artikel.

Drogerie Roos
Walther Schupp

Wagmannstr. 5 — Tel. 2140

A. Cratz

Jah. Franz Roedler, Gegr. 1864.

Langgasse 23. — Tel. 6164.

Hotels Restaurant Wiesbadener Hof

200 Zimmer u. Säle, jedes Zimmer mit feste u. warme Fleisch, Waffeln.

— Dornheimer geschr. gebräu —

Fasching

Erzählung von Joseph Wenzler.

(Nachdruck verboten.)

*"Ich gehe doch!" rief Franz heftig, indem er sorgig die Lüre des Kimmers ins Schloß warf.**Franz war ein junger Bursche, 17 Jahre alt, und hatte das Schlosserhandwerk erlernt. Schon lange hatte er sich auf Fasnacht gefreut, da konnte er sich „austummeln“, meinte er, und nun kamen die Eltern und wollten es ihm verbieten, sich zu kostümieren.**Es war schon drei Uhr nachmittags.**„Wir kommen mit eben recht, wenn Ihr glaubt, ich liege mir dies Vergnügen nehmen!“**Eilig sprang er die Straße entlang zu seinem Freunde Max.**„Ha, ha“, lachte ihm dieser entgegen, „hab' mir's gleich gedacht.“**„Lach nur, du hast gut lachen!“**„Ha, ha! — Komm' rein, ich will dich mal maskieren.“**„Aber schnell!“**„Kur langsam, Franz.“**Franz trampelte ungeduldig.**„Was was?“**„Als Lump!“**„Hopp, Stiefel 'raus.“**Franz entstieß sich, und auch Max ging daran, sich umzuziehen.**Einige Minuten später sahen sich Franz und Max gegenüber, sich gegenseitig schminkend, und gingen dann — Franz, der „Lump“ und Max, der „Biechtreiber“ — Arm in Arm in die belebte Stadt.**Maler, wirrer Lärm, Gelächter, Neukreise und Schimpfworte klängten ihnen entgegen. Sie jöhten mit und verloren sich in dem bunten Schwarm, wo Mitter, Bürger, Indianer, Könige und Bettler, Chinesen, Araber und Beduinen, Münchener Kindl, Clowns, Tiroler, „Professoren“, „Maler“, Nobelpole, Nizzen, Pierrots und Pierretten, Mohammedaner, Eifer und Zweige wirt durchsaniertet. Ab und zu fuhr ein geschmückter Wagen durch das Getöse, dessen Injassen Konzetti, Orangen und Apfel in die Menge warfen. Dann bog eine Blechlapelle um die Ecke und mischte ihre gräßlichen Töne in das Geschrei. — Franz und Max waren nicht mehr zu sehen.**Längst lagerte die Nacht über der Stadt. Die Straßen waren ruhiger geworden — bald tönte schall die Stadtkuh. Da öffnete sich die Tür eines Wirtshauses; Geschei, Becherfüllerei und Geschäusch, das wohl von einer Blechlapelle stammte, drang heraus, und zwei Burschen, die sich umschlungen hielten, traten auf die Straße. Keiner vermutete eine Sehnsucht auf den Füßen zu haben, wandten und schwunghend taumelten sie vor dem Wirtshaus hin und her, daß sie eben verlassen hatten, wie das Laub eines vom Sturm bewegten Ahres.***Königliche Schauspiele**

Wiesbaden.

Samstag, den 21. Februar 1914

53. Vorstellung.

(Bei aufgehobenem Abonnement)

Polenblut.Operette in 3 Bildern von L. Stein.
Musik von Oskar Nedbal

1. Bild: „Auf dem Polenball.“

2. Bild: „Die Wirtschafterin.“

3. Bild: „Goldene Leichen.“

Personen:Pan-Jan, Barème, Guts-
herr. Herr Weißkopf

Helena, seine Tochter. Fr. Sommer

Graf Boleslaw, Baräussl. Dr. Richtenstein

Bronis von Popiel, sein

Freund. Dr. Herrmann

Wanda Rosinska, Tän-
zerin an der Mariahauer

Oper. Frau Schröder-Kaminski

Johanna, Pawiowa, ihre

Mutter. Frau Schröder-Kaminski

von Mirski Herr v. Schenk

von Gorski Herr Döring

von Wolesky Herr Wenzel

von Sendwies Herr Wenzel

von Jabisch Herr Remscheid

Komt. Agota Ropolska Herr Grochulski

Friedl von Dragalska Frau Erichsen

Wlastel, bedientest bei

Baräussl. Dr. Neumann

Ballkäste, Grotte, Bauermeist., Wäsche,

Musikanten, Lakaien, eine Bildungs-

kommission.

Nach dem 1. und 2. Bild treten Pausen

von je 15 Minuten ein.

Anfang 7 Uhr Ende 10.15 Uhr

Gewöhnliche Preise

Sonntag, den 22. Februar 1914,

Abonnement.

Carmen.

Oper in 4 Akten von G. Bizet. Text

von G. Maillart und L. Halévy.

Gemeine. Herr Sommer

Dame. Herr Schmitz

Dame. Herr Schmitz